

BURG-SCHÜLER
IN MV
Rothen 2015

02
Gebäude durch die
DEUTSCHE DENKMALSCHUTZ

8
ROTHENER HOF 8

INHALT

VORWORT Dr. Wolf Schmidt	Seite 07
GRUSSWORT Manuela Schwesig	Seite 09
EIN GESPRÄCH mit Martin Hoffmann, Takwe Kaenders und Hannes Schützler	Seite 11
KÜNSTLER/INNEN	Seite 18
IMPRESSUM	Seite 63



VORWORT

Dr. Wolf Schmidt

Wenn in der Kultur bewundernd von DER Burg die Rede ist, geht es zumeist um das größte deutschsprachige Sprechtheater in Wien. Für Eingeweihte in Design, Kunstgewerbe und Bildender Kunst nicht weniger legendär ist die Burg an der Saale. In Verbindung mit Bauhaus und Deutschem Werkbund gehört sie zu den Prägestätten vor allem angewandter Kunst seit dem Ersten Weltkrieg. Sie steht für die Erdung kreativen Schaffens in gutem Handwerk – eine Stärke der Hallenser, die sich nach 1989 auch wieder gesamtdeutsch entfalten konnte.

100 Jahre Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle in Mecklenburg und Vorpommern zu würdigen ist mehr als eine hiesige Referenz an die dortige Ausbildungsstätte. Bei all dem Zufälligen, warum sich jemand wo niederlässt, lässt sich auch ein tieferer Sinn im Schaffen ehemaliger Giebichensteiner gerade im Nordosten finden. Man könnte meinen, sie sind nüchtern und solide genug, um in MV die Abwesenheit urbaner Reizüberflutung und die trockene Skepsis seiner Bewohner zu schätzen. Gleichzeitig mögen sie flippig genug sein, um ländliche Milieus hier zum Tanzen zu bringen.

Giebichenstein ist ein Symbol für die gelingende Grenzüberschreitung zwischen Kunst und Kunsthandwerk, zwischen der Kunst an und für sich und der angewandten – eine Öffnung, die mit allen nötigen Spannungen gerade in MV produktiv und notwendig ist.

Rothen ist ein ausgezeichneter Ort dafür, der sich mit Möbeln ebenso profiliert wie mit Schmuck, mit monumentalen Metallsulpturen wie mit federleichten Papierarbeiten, der Fotografie ebenso pflegt wie die Debatte zu Kultur und Gesellschaft, der Menschen zum Kräutersammeln, zum Boots- oder zum Bogenbau einlädt.

Giebichenstein in MV ist Teil einer Szene, die offen ist für andere Menschen, Lebensentwürfe, Stile und Kunstauffassungen. Gerade Rothen lebt vor, wie eine gute Portion solidarisches Miteinander aussehen kann.

In diesem Sinne ist die Ausstellung zu 100 Jahren Burg in MV auch ein Beispiel, wie Kultur hierzulande gelernt hat, sich selbst zu feiern, wo Politik Stil und Aufmerksamkeit dafür noch nicht in wünschenswerter Weise entwickelt hat.

Tatsächlich haben Kunst und Kultur für Mecklenburg und Vorpommern eine eminent politische Bedeutung. Tourismus-Werbung und Identitätsdiskurse beziehen sich allzu häufig nur auf die zweifellos bewundernswerte Baukultur vergangener Zeiten. Zeitgenössisch wird die Agenda vom Reigen der Theaterbudget-Krisen diktiert. Solche Engführung übersieht den herausragenden Beitrag, den aktuelle Kunstschaffende, die nicht im Schoße der öffentlichen Hand wirken, für dieses Land leisten.

Es geht um all die EinzelkämpferInnen und Kleinkollektive, die sich täglich der freien Kunst- und-Kultur-Marktwirtschaft stellen müssen. Unter ihnen sind viele, die sich nicht dem naheliegenden und verständlichen Egoismus des Ellenbogens verschreiben sondern im Dorf, im Wohnquartier oder in der Einöde vorleben, was häufig unter sperrigen Titeln wie Zivilgesellschaft, Bürgergesellschaft oder bürgerschaftlichem Engagement politisch nur plakatiert wird. Es geht um Menschen, die Kunst und Kultur mit phantasievollen Aktionen vor Ort in die Öffentlichkeit tragen – manchmal liebevoll altbacken (mit Plattenkuchen), manchmal schrill, manchmal paradox... Gerade wenn es nicht bloß um vordergründig Politisches geht, animieren sie so zum Miteinander, zur Auseinandersetzung, zum Träumen. Sie helfen Gemeinschaft herzustellen, aus der Initiative, Mut zu neuem Denken und anders Handeln erwächst.

Künstlerinnen und Künstler wie die Burg-Schüler bilden für unser Land einen Wirtschaftsfaktor, welcher der Wertindustrie den Rang ablauft. Im Hinterland der Küste, das landschaftlich und baulich von Gentry, landbesitzendem Adel und sich feudal gebendem Bürgertum, geprägt wurde, leisten sie – meist hinter dem Rücken des eigenen Bewusstseins – einen Beitrag zu einer demokratischen Regentrifizierung.

In einem Flächenland, das Abwanderung nicht aufhalten kann, machen Kunst und Kultur Zuwanderung wieder attraktiv. Anders als in Berlin, Hamburg, München oder Frankfurt gibt es im Nordosten die Chance einer positiven Gentrifizierung. Wenn in maroden Vierteln der Metropolen alternative Milieus aus Kunst, Intellekt und eigenwilligen Lebensentwürfen aufblühen, sind die Makler und Investoren nicht weit. Steigende Mieten und Immobilienpreise in Verbindung mit konsumistischer Langeweile solventer Zuzügler machen brotarmen Kunstschaffenden, Studierenden und Nischensiedlern, die das Viertel attraktiv gemacht haben, zum Dank den Garaus.

In MV dagegen, wo jedenfalls abseits der Ostseestrände kein Mangel an Platz herrscht, können Kunst und Kultur dazu beitragen, verlassenen Gegenden mit all ihren Schätzen verfallender Herrenhäuser, einsamer Kirchen, leerer Katen und geräumter Gewerbebauten wieder Leben einzuhauchen. Sie werden zu Pionieren für ein »Land zum Leben« und lassen einen »Garten der Metropolen« erstehen, der zum Anziehungspunkt für Lebenskünstler aller Art wird und – hoffentlich – auch das Einkommen und Kapital ins Land bringt, das hier zum Überleben (auch von Kunst und Kultur) und zum Wackküssen verwunschener Schätze gebraucht wird.

Kunst und Kultur sind für das arme Mecklenburg Vorpommern ein notwendiger Luxus, d. h. etwas scheinbar Überflüssiges, das die Not wenden kann. 100 Jahre Burg Giebichenstein in Mecklenburg zu feiern ist auch eine Einladung an Menschen mit Sinn für Kunst, Kultur und Natur, in unser Land zu kommen und gern auch hier zu bleiben.

**GRUSSWORT
DER BUNDESMINISTERIN FÜR FAMILIE,
SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND**

Manuela Schwesig

Die Kunst ist voller Möglichkeiten. Wer das Handwerk beherrscht, kann auf einem Blatt Papier oder aus einem Stück Holz unendlich viel Neues erschaffen. Die Schülerinnen und Schüler an der Burg Giebichenstein beherrschen ihr Handwerk – keine Frage. Aber wie alle Künstlerinnen und Künstler stehen auch sie vor der Frage, was sie daraus entwickeln wollen. Was malen oder zeichnen sie? Was schälen die Bildhauer aus dem Block? Was soll entstehen?

Antworten auf diese Fragen finden viele Künstlerinnen und Künstler in der Beschäftigung mit ihrer Umgebung. Die Menschen, die ihnen begegnen, die Landschaft in der sie leben, was sie hören und erleben – das alles beeinflusst ihr künstlerisches Schaffen. Ich bin gespannt darauf, zu sehen, wie unser schönes Mecklenburg-Vorpommern in den Gemälden, Skulpturen, in dem Schmuck und den Keramiken widergespiegelt wird.

Ich freue mich sehr, dass Christian Lehsten und Takwe Kaenders im Rothener Hof Kunstwerke zusammen gebracht haben, in denen unser Land eingewebt ist. Und ich teile die Hoffnung der beiden, dass die Kunst auch die Menschen, die hier leben, erfreut. Mecklenburg-Vorpommern ist ein Land zum Leben – und Kunst macht das Leben schöner.

Das Engagement des Rothener Hof e.V. für die Kunst ist ganz zentral auch ein Engagement für die Menschen in unserem Land. Kunst bringt sie zusammen – vor allem wenn die Kunstwerke eine ordentliche Prise Mecklenburg-Vorpommern enthalten. Die Künstlerinnen und Künstler leben hier, und das prägt ihre Werke – manchmal ganz offensichtlich und manchmal eher unterschwellig.



[Manuela Schwesig, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend]

v. l. n. r.: Andrea Klein, Takwe Kaenders, Hannes Schützler



**VON DER BURG NACH MECKLENBURG –
EIN GESPRÄCH MIT MARTIN HOFFMANN, TAKWE KAENDERS
UND HANNES SCHÜTZLER**

Die Fragen stellten Andrea Klein und Richard Scherer.

Fotos: Christian Lehsten.

Nimmt man den offiziellen Flyer der Burg Giebichenstein zu ihrem 100. Geburtstag, ist zweierlei bemerkenswert: zum einen der fehlende oder jedenfalls nicht sichtbare Bezug nach außen, zum Außerhalb der Burg, zum anderen, dass das Signet, das seit der 2. Hälfte der 1920er Jahre für die Burg stand, nur noch sehr klein vorhanden ist. Da wird auch das Verhältnis zur eigenen Geschichte visualisiert. Um mit dem ersten zu beginnen: War die Burg, ist die Burg wie ein geschlossenes System?

Hannes Schützler (HS): Der Name »Burg« hat etwas Geschlossenes, wie ein geschlossenes System. Das habe ich als Student, ich war von 1998 bis 2006 an der Burg, auch so erlebt. Es gab nicht sehr viel Bewegung nach außen. Die Diplomasstellungen z. B. fanden innerhalb der Burg statt, sie wurden nicht nach außen getragen und außen auch kaum wahrgenommen.

Dieses »Sich nach Innen beziehen« kann ja für eine Schule verschiedene Funktionen haben. Zum einen: man kümmert sich um die Auszubildenden und hat da einen internen Dialog, den man nicht nach außen tragen kann, weil es um ein Gespräch von Schüler und Lehrer geht. Die zweite Möglichkeit ist die der Abschottung: man verhält sich gegenüber dem Außen defensiv, vermeidet irgendwas, geht einem Druck aus dem Weg, weiß gerade mit den Zeitverhältnissen nichts anzufangen, hat keine oder noch nicht wirkliche Antworten auf Fragen, die sich da stellen. Ich sag das ganz wertneutral – keine Antworten zu haben, ist kein Charakterfehler. Welche von den Möglichkeiten in der Auseinandersetzung mit der Stadt oder mit dem, was sich verändert hat nach 1990 könnte zutreffen?

HS: Nach der Wende hat sich vieles verändert. In den 60er Jahren war die Burg ein anderes System, als sie es nach 1990 war. Da gab es dann neue Professoren aus dem Westen, die trafen auf die alteingesessenen Ost-Professoren. Da gab's eine ganz andere Reibung. Eine neue Formierung der Burg sozusagen, auch vom Profil her. Die »Kunsthochschule für industrielle Formgestaltung«, wie die Burg zu DDR-Zeiten hieß, nannte sich nach der Wende »Hochschule für Kunst und Design«. Zwei Fachbereiche wurden neu aufgebaut, neue Profile entwickelt; heute ist das eher wieder rückläufig. Die Tendenz ist im Moment, dass der Design-Bereich mehr gestärkt wird. Weil eben wirtschaftliche Beziehungen bestehen, ökonomische Interessen dahinter stehen.

Takwe Kaenders (TK): In der Zeit, in der ich studiert hab, also von 1994 bis 2001, war das so, dass viele Professoren dann aus dem Westen kamen, und dass mit den Studenten probiert wurde, die Schule umzukrempeln, sie dem West-Status anzupassen: wir werden jetzt eine freie Universität, die Klassen sind offen.

Viele Studenten wollten das. Ich war auch im Fakultätsrat. Ich glaube, es wurde zu der Zeit nicht erkannt, was eigentlich die Stärken der Burg sind. Darüber haben wir immer wieder diskutiert. Dass die Stärke der Burg nicht die freie Kunst ist, sondern das Handwerkliche, das Gegenständliche, und dass wir wirklich Werkstattklassen hatten, wo wir einen Bereich von der Pike auf gelernt haben. Das heißt aber nicht, dass ich z.B. abgelehnt habe, auch mal eine Erfahrung mit Glas zu machen. Je mehr man lernt, desto besser ist es ja, nachher auf dem freien Markt zu bestehen. Aber diese Aufhebung, dieses »ich geh mal hierhin und geh mal dahin und mach mal dies und mach mal das«, – das wollten viele, viele Studenten und auch die Professoren haben.

HS: Oder die Gefahr, dass das gesamte Grundlagenstudium, oder Naturstudium, gekürzt wird, weil's zu akademisch, zu überholt erschien, weil's das ja im Westen schon Jahre lang nicht mehr gab. Diese Grundlagenausbildung war in Gefahr, vom Tisch gefegt zu werden. Das war der Kern der Auseinandersetzung, diese Diskussionen hab ich erlebt, die so oft ins Leere gingen... Und immer zu Lasten der Studierenden. Es sind Studenten gekommen, die haben sich beworben, gerade weil sie diese handwerkliche Grundlagenausbildung wollten.

War das für Dich, Hannes, auch ein Motiv, Dich gerade dort zu bewerben?

HS: Eigentlich nicht. Ich bin damals ganz naiv davon ausgegangen, dass ich sowas an der Kunsthochschule lernen würde. Ich war der Meinung, dass das an eine Kunsthochschule gehört. Ich kannte das aus Leipzig und dachte, das ist Standard. Den Unterschied zwischen westlicher Akademie und dem, was da im Osten existierte, hab ich erst an der Burg erfahren und erlebt.

TK: Ich war vorher an der HdK in Berlin und hab da als Gaststudentin verschiedene Kurse mitgemacht und kam mit vielen »Arroganzen«, die da abliefen, nicht klar. Und dann hat man mir irgendwann mal gesagt, warum gehst Du denn nicht an die Burg? Hab ich gedacht: was ist denn die Burg? Und da haben sie gesagt, geh Dir das mal angucken in Halle. Und dann hab ich gesehen: Aha, das ist ja genau das, was ich eigentlich haben möchte. Ich möchte eine Ausbildung haben, viel lernen, viel mitnehmen, und nicht überwiegend Theorie, sondern ich bin halt ne Praktikerin, und ich wollte auch praktisch lernen. Und dafür war die Burg immer das Wahrzeichen. Eine praktische Schule, die auch nie die Theorie vergessen hat. Wir hatten Kunstgeschichte, Ästhetik, Philosophie, Psychologie, aber die Grundsache war dieses handwerkliche Lernen.



Takwe Kaenders

Die Gründungsidee der Burg

Martin Hoffmann (MH): Die Burg Giebichenstein ist hervorgegangen aus der Kunstgewerbeschule Halle. Der erste Direktor, der Architekt Paul Thiersch, wollte das überkommene Kunsthandwerk durch Kunst qualifizieren. Und deshalb waren die sogenannten freien Künstler, und das war auch bis in die 80er Jahre noch so, Teil der Burg. Und so habe ich die Burg in den 1960er Jahren auch erlebt: eine Kunsthandwerksakademie oder -schule mit künstlerischer Verstärkung. Sie hatte kein künstlerisches Programm wie meinetwegen das Bauhaus. Die Burg wurde 1915 gegründet, also als man noch geglaubt hat, der Krieg ist zu gewinnen und die alten Verhältnisse lassen sich fortsetzen. 1919 – zur Gründung des Bauhauses, da gehört ja die Zerschlagung der europäischen Kultur dazu.

An der Burg konnte man Keramik nur studieren, wenn man Töpfer gelernt hatte. Und für Metall musstest Du vielleicht nicht Geselle sein, aber Du musstest mal eine Schlosserei länger von innen gesehen haben. In der DDR wurde die Burg umbenannt in Hochschule für industrielles Design, trotzdem blieben die freien Künstler als Lehrerinnen.

Es ging immer darum, dass das »Verwendbare« qualifiziert wird durch das »Freie«. Und das hat in meiner Wahrnehmung lange Zeit die besondere Haltung und Tradition der Burg ausgemacht.

Die Keramikstudenten stöhnten immer, weil die Professoren, die drehten eine Schale immer erst mal um und guckten, wie der Fuß abgedreht ist. Wenn das in Ordnung ist, dann schauen wir uns das Oben an. Also eben nicht: Wer hat die tollsten Verguckchen im Kopp, sondern, wie wird was Brauchbares bildnerisch gut.

Könnte man sagen, dass das eine Reaktion auf eine Spaltung war, die es historisch gegeben hat? Die Künstler waren ja ursprünglich Handwerker, das waren ganz normale Handwerksbetriebe im 15./16./17. Jahrhundert, die hatten ihre Lehrlinge, die hatten ihre Gesellen, die hatten Leute, die die Farben angerührt haben usw. Und im Zuge der Entwicklung hin zur bürgerlichen Gesellschaft wird das Handwerkliche abgespalten, und es entsteht das Genie. Und der Künstler als das Genie ist der Wirklichkeit, der Materialität, vollkommen enthoben. Diese Trennung wurde in der Industrialisierung steril. Ist die Gründungsidee vielleicht eine Reaktion darauf, dass man versucht, das wieder zusammenzubringen? Oder geht es darum, zu sagen: die Kunsthandwerker, die brauchen ästhetisches Bewusstsein?

MH: Ich glaube, eine Reaktion, das wäre schon zu viel gesagt. Wir kennen das Kunsthandwerk vor dem 1. Weltkrieg. Bis auf den Jugendstil ist das alles ziemlich scheußlich.

HS: Das betrifft auch die industrielle Massenproduktion von damals. Da gab es dann eine Gegenbewegung in Europa. Art and Crafts in England, der Werkbund, van de Velde, die Burg, das Bauhaus, das sind nur Beispiele. Das Bauhaus und die Burg, die hängen auch zusammen, es gibt Lehrer, die vom Bauhaus zur Burg kamen. Gerhard Marcks z.B., der zur Burg gekommen ist als Bildhauer, Benita Otte als Textilstalterin, Marguerite Friedlaender in der Töpferei. Wie gesagt nur Beispiele für die Bewegung in der Kunst, dem Kunsthandwerk, das damals einen Weg suchte.

Die Ausbildung

Um einen Sprung in die Jahre nach 1990 zu machen und damit zu Euch beiden: Habt Ihr was gemerkt davon in Eurer Ausbildung? War das als Erfahrung nachvollziehbar? Oder war das überlagert von diesen Ost-West-Konflikten? Konflikten im Sinne von unterschiedlichen Konzeptionen.

HS: Teils, teils. Es gab weiterhin eine solide Grundausbildung in Plastik, in Grafik. Man konnte als Student in die Klassen gehen und gutes Handwerk lernen. Die Werkstätten existierten. Es kam natürlich darauf an, wie sie besetzt waren, durch welche Professoren. Beispielsweise Bildhauerei war immer ganz klassisch geprägt, und in den letzten Jahren und auch nach der Wende mit Herrn Göbel gab's ganz klar figurative Plastik, da ist man gar nicht drum herum gekommen, da mussten die Studierenden erst mal in den Sandstein. Und dieser traditionelle Professor stand dann den Westprofessoren gegenüber, die von einem erweiterten »neuen« Kunstbegriff ausgegangen sind. Den sie dann innovativ in die Burg einbringen wollten.

TK: Zu dem Begriff »erweitert« kann ich vielleicht was einbringen, aus der Metallklasse, in der ich war. Bei mir war das so, dass ich Irmtraut Ohme hatte, die auch eine ganz traditionelle Frau war. Und ich musste zuerst in die Schmiede und habe das klassische Schmiedehandwerk gelernt, aber immer so, dass ich eine traditionelle Technik gelernt habe und musste die durch meine Zeichnungen dann frei umsetzen. Und dann ist nach Irmtraut Ohme eine neue Professorin gekommen, die halt mit anderen Mitteln gearbeitet hat. Die Folge war, dass diese Schmiede nicht mehr benutzt worden ist. Ein anderes Beispiel: Wir hatten immer Emaille als Zweitstudienfach. Irgendwann wurde die Emaille-Werkstatt ausgesondert, die wurde dann ins Neuwerk in den Keller gepackt, und dann wurde diese Klasse »geöffnet«, also von der Metallklasse abgekoppelt.

Ost-West-Konflikt?

Seid Ihr sicher, dass das ein reines Ost-West-Ding ist, was da abgelaufen ist? Kann das nicht auch Zeit-Geist sein? Oder ein Generationen-Unterschied? Oder der künstlerischen Entwicklung? In Deutschland

fällt das vielleicht zusammen, aber wie sieht das aus, wenn man weiter nach Westen in Europa guckt?

HS: Ich sehe das eher als Konfrontation zwischen alteingesessenen ostdeutschen Professoren, die an der Burg gelehrt haben, und jüngeren westlichen Professoren. Das nur am Ost-West-Ding festzumachen, das greift zu kurz. Aber es kommt ja mit rein. Die sind anders ausgebildet, der eine Professor bei mir, der hatte bei Lüpertz studiert, der andere, zu dem ich gewechselt bin, der hatte bei Willi Sitte studiert. Das sind Unterschiede. Die sind einfach ganz deutlich da. Ich bin gewechselt, weil der erste Professor meine Dinge, meine Haltung nicht so unterstützt hat. Ich hab mich bei ihm nicht so aufgehoben gefühlt. Ich hab diese Konfrontation so erlebt.

TK: Das ist nicht in Ost und West zu teilen. Das geht nicht. Ich bin zum Beispiel in die Klasse reingekommen und hab die Studenten gefragt, wie's denn ist, hier zu studieren, und die haben gesagt: Der Weg ist jetzt offen, wir wollen jetzt hier ausbrechen. Und das waren alles Leute, die ja im Osten groß geworden sind. Ich bin aber an die Schule gegangen, weil ich ja grade das haben wollte. Ich wollte ja grade dieses »Alles lernen, Alles mitnehmen«. Und es war dann ja auch nicht so, dass, wenn ich eine Idee in Glas hatte, dass ich nicht zur Professorin für Glas gehen konnte und sagen konnte: Du, kannst Du mir das nicht mal zeigen? Ich glaube, das ist einfach ein Weitergehen – und durch die Wende halt noch mal eine neue Möglichkeit.

Die Burg in der DDR



Hannes Schützler

MH: Die Burg war eine Institution von vielleicht 500 Menschen in einer Gegend der Chemieindustrie und Braunkohle, das heißt: Dreck und Verfall. In Halle sagten wir: Ruinen schaffen ohne Waffen. Die Luft war schwer zu atmen, die Saale floss fast nicht mehr - die Gesellschaft in Agonie. Und mittendrin die Burg, die war wie eine Wunderblume. Es war eins der höchsten Glücke auf Erden für den Nicht-Burgstudenten, eine Karte für den Burgfasching zu ergattern. Weil: das war das Freieste, was man sich in Halle vorstellen konnte. Unter dem Mantel von Kunst konnte sich was entfalten, bei dem die Funktionäre sagten: Naja, das ist ja Kunst. Und wenn's dann zu viel wurde, dann hieß es: Nee, Ihr müsst industrielle Formgestaltung liefern. In den 60er Jahren, da gab's dann auch Versuche, inhaltlich aufzubrechen, - das ging dann gar nicht. Da gab's Relegationen.

Die starre Gesellschaft ringsum und die Tradition – der Burg konnten sich irgendwie arrangieren. So haben sich dann Blüten entwickelt wie Gertraud Möhwald, die ich für eine der bedeutendsten Plastikerinnen des letzten Jahrhunderts in Deutschland halte, die konnte mit dieser Tradition kaputte Töpfe zusammensetzen. Und was herauskam, zeigte, dass sie gebildet war an klassischen Bildern von Giorgio Morandi oder Pablo Picasso. Das waren die Maßstäbe, mit denen Keramik gemacht und betrachtet wurde. Oder meine Freundin Christina Brade – die hat aus ollen Büchsen Schmuck gemacht, den hättest Du neben Collagen von Kurt Schwitters legen können. Es war eine ganz eigene Qualität, an der klassischen Moderne orientiert, die aber auch begrenzt war. Deswegen bin ich ja von Halle weg gegangen. Wenn man diese blödsinnige Trennung mal benutzen will: es war eine rein formale Qualität, es ging um Kultiviertheit. Es haben nur Wenige versucht, die Starre der DDR zu artikulieren.

Wenn man sagt: Die Burg hat innerhalb der DDR immer auch eine Nischenexistenz geführt, sie war gleichsam in einer insularen Lage, in der vieles auch möglich ist, weil: die haben eh keine Wirkung, also dürfen sie. Wie ist man denn in den 90er Jahren, als Ihr da angefangen habt, mit der Nischenexistenz umzugehen? War das für Euch sichtbar?

TK: Ich hatte eher das Gefühl, diese Nische war mein Zuhause, und von da konnte ich in die ganze Welt, mittlerweile, weil: die Welt war offen. Und die Professoren und auch die Studenten wurden nicht müde,

die Augen in die ganze Welt auf zu halten. Ich hab ganz schnell auch Kontakt in die ganze Welt gekriegt. Also dieses Nischendasein, so hab ich das nicht empfunden, sondern ich hab das immer als mein Zuhause empfunden.

Von der Burg nach Mecklenburg

Versuchen wir einen Bogen zu schlagen von der Burg nach Mecklenburg. Viele von der Burg sind nach Mecklenburg gekommen, manche sind von Mecklenburg an die Burg gegangen und dann wiedergekommen. Es geht also nicht nur um die Kunst des Bleibens, sondern auch um die Kunst des Wiederkommens. Wie war das bei Euch?

TK: Seit 1994 hatte ich ein Haus hier und seit 2001 lebe ich ständig hier.

HS: Ich bin von hier gekommen, nach Leipzig gegangen, nach Halle gegangen und dann nach Berlin. Seitdem ich hier die Werkstatt habe, lebe ich in Berlin und hier; ich bin noch im Hin und Her.

Ihr seid unterwegs gewesen und dann hierher gekommen?

TK: Gerade als Künstler brauchst Du es, dass Du dir überall auf der ganzen Welt Deinen Input suchst und auch Erfahrungen sammelst. Du musst erst aufbrechen, um dann wieder zurückzukommen. Von der Burg nach Mecklenburg zu kommen, war schwierig, weil es keine Unterstützung bei der Existenzgründung gab. Die gab es nur in Sachsen-Anhalt, deshalb sind viele auch in Halle geblieben.

In der Ausstellung gibt es etliche, die schon zu DDR-Zeiten nach Mecklenburg gekommen sind. War das damals schon ein Hin und ein Her?

HS: Ich denke, das war noch eine spezielle Bewegung zu DDR-Zeiten. Bei Keramikern war es sehr beliebt, in Mecklenburg zu arbeiten, bei Künstlern zum Teil natürlich auch. Es gab Leipziger Professoren, die hier oben ihr Domizil hatten; das war fürs Arbeiten immer attraktiv. Das ist, denke ich, mit der heutigen Situation nicht zu vergleichen, weil heute andere Freiräume existieren für junge Leute. Die können ins Ausland gehen, die können in die Städte dieser Welt gehen. Und Mecklenburg ist so eine Art Refugium, wer es für sich zu erkennen weiß und schätzen lernt. Was ich hier erlebt habe, ist ein unglaublich reges Netzwerk, was ich in der Stadt – Berlin, Halle, Leipzig – so nie erlebt habe. Dort war es vielleicht kompakter, dann aber auch wieder anonymer. Und hier ist eine andere Bewegung, die mich immer wieder in Erstaunen versetzt. Das fliegt einem fast zu.

Christian Lehsten (CL): In den Stellungnahmen, die wir von den 21 Ausstellern bekommen haben waren erstaunlich viele und vor allem junge, die gesagt haben: »Ich komm von hier, hier ist mein Land«; die also eine gewachsene Verbindung hierher haben. Das fand ich auffallend. Das Zweite ist: Es gibt eine alte Tradition, dass Künstler hier nach Mecklenburg gegangen sind. Also die Schwaaner Künstlerkolonie, die Ahrenshooper Künstlerkolonie oder Hiddensee. Und was, glaub ich, auch ein ganz banaler Grund ist, dass viele kommen: Der Raum ist hier billiger.

Andrea Klein (AK): Das, was wir jetzt so versammelt haben an Motiven, das hab ich alles auch schon von vielen anderen gehört. Also das, was wir jetzt mit dem Netzwerk beschreiben, da hat jeder seine eigene Geschichte dazu, ganz unterschiedliche. Und für mich ist das auch so eine Sache, die unsere Gegend echt auszeichnet. Die ich immer wieder, gerade wenn ich mal irgendwo anders bin, aus der Ferne, ganz deutlich sehe. Das ist was, worauf wir uns alle, jeder auf seine Art, auch ‚n Tick was einbilden können. Das machen wir irgendwie ganz gut, finde ich, was wir hier geschaffen haben.

Um jetzt noch mal die Burg einzubinden. Ihr habt gesagt, die Burg ist ein internes Netzwerk mit sehr familiären Beziehungen innerhalb dieser Netze. Jetzt sagen wir: Mecklenburg, was unsere Situation auszeich-



Martin Hoffmann



Andrea Klein

Kunst und Werkstätten im Verein

net, ist eigentlich eine Intensität von Vernetzungen, die da sind. Mit sicher ganz unterschiedlichen Akzenten. Heißt das: der Schritt von der Burg hierher ist zwar einer in eine völlig andere Landschaft, sagen wir: eine Scheune als Arbeitsraum und keine Fabriketage, aber von der Existenzweise her, dem Arbeiten in Verbindungen, ist der Schritt nicht gar so riesig, wie er vielleicht auf den ersten Blick aussieht?

HS: Ja, vielleicht, weil man noch immer einen Schritt in der Stadt behält, auch immer die Verbindung zur Stadt pflegt; Freunde, Bekannte mit aufs Land holt und also auch eine Bewegung aufrecht erhält, die ja notwendig ist, um dann in der Einsamkeit zu arbeiten. Ich denke, diese Bewegung in jedem Einzelnen ist das Wichtige, dass du was mit reinbringst, aber auch mit rausträgst. Dass du nicht dein Einsiedlerding durchziehst und für dich dann in deinem Kämmerchen sitzt. Ich denke, das ist grundlegend, damit du im Leben überhaupt existieren kannst.

TK: Es gibt hier wirklich viele Leute, die einen mitziehen. Da kriegst Du einfach eine Mail und da steht drin: »Ich organisiere da und da eine Ausstellung. Hast Du nicht Lust, mitzumachen?« Das sind sehr spannende Sachen.

Was Ihr über die Arbeitsbedingungen in Mecklenburg gesagt habt, klingt so, also ob es sozusagen hier ganz toll wäre für die Künstler. Ich kann mich noch erinnern als wir, als Verein, damals unsere ersten Anträge geschrieben haben, da haben wir u.a. darüber gesprochen, dass Kunst ja auch wichtig für eine Region ist, damit sie sich entwickeln kann. Mittlerweile ist für mich dieses »Kunst als Wirtschaftsfaktor« eine Floskel geworden. Und ich frag mich manchmal, ob Ihr Euch da eher missbraucht seht oder gefördert von diesem »Kunst als Wirtschaftsfaktor«, von diesem Schlagwort?

TK: »Kreativförderung« heißt das neue Schlagwort. Aber das macht ja keiner. Das sind Floskeln. Es kommt davon ja gar nichts an. Es wird darüber viel gequatscht, aber es ist nirgendwo angekommen. Was entstanden ist, ist in Eigeninitiative entstanden, in den Netzwerken. Wir arbeiten z.B. als Künstlerbund seit zwei oder drei Jahren mit dem Tourismusverband zusammen, mit sehr viel Zeitaufwand. Da bewegt sich nichts. Oder ein anderes Beispiel: In Rostock entsteht ein neues Viertel am Hafen. Am Wettbewerb für die Skulpturen durften drei Mecklenburger Künstler sozusagen außer der Reihe teilnehmen und wurden als »Laien-künstler« diffamiert.

Was würdet Ihr Euch denn wünschen?

HS: Dass ein Bewusstsein dafür entsteht, dass bestimmte Vorhaben förderungswürdig sind, also Kreative, Ausstellungen, bestimmte Projekte, die Künstler versuchen umzusetzen, dass das einfach mehr ins Bewusstsein, mehr in die Mitte der Gesellschaft kommt.

Aber nun lädt der Verein »Rothener Hof« zu der Ausstellung »Burgschüler in M-V« ein. Also nicht das Land, auch nicht der Landkreis, auch nicht mal ein Kulturrat, der ja schon etwas anderes ist, sondern der Verein ist auf diese Idee gekommen. Wie nimmst Du, Hannes, das wahr? Wie kommt das an? Hast Du direkt zugesagt?

HS: Ja, sofort. Takwe hatte es mir gesagt, und ich fand die Idee eigentlich Klasse. Es war mir überhaupt nicht bewusst, dass hier eine ganze Anzahl von Burgabsolventen lebt. Und ich finde es nach wie vor gut, auch über die Generationen hinaus, da eine Zusammenfassung zu versuchen. Dann vielleicht den ein oder anderen noch kennenzulernen. Ich hab auch auf dem Flyer gesehen: ich kenne kaum jemanden. Das liegt natürlich auch daran, dass das ganz unterschiedliche Generationen sind. Ja, ich bin gespannt. Ich finde es nach wie vor eine gute Idee und erzähl das gern auch weiter. Das ist so mein erster Eindruck gewesen von der ganzen Idee, die dahinter steht.

RS: Nun ist jede Ausstellung in irgendeiner Weise auch ein Kommentar, mit jeder Ausstellung wird eine Position besetzt, mit jeder Ausstellung wird eine Aussage getroffen. Wenn man es jetzt mal über den Anlass »100 Jahre« hinaus nimmt, die Ausstellung als ganze, was sagt die hier in unserer Situation? Da sind ja ganz verschiedene, in sich spannungsreiche Schichten drin: Kunst und Handwerk, Kunst und Alltag, Kunst und Arbeiten.

AK: Genau das war die Idee in den Anfängen des Vereins. Wir haben gesagt, ein Kunstverein hält sich hier in dieser Gegend von mittags bis um Zwölf. Und ein Arbeitshaus alleine können wir gar nicht bedienen und wollen es auch nicht. Wir wollten genau Kunst und Arbeit. Wir haben es nicht Handwerk genannt, weil an dem Wort verschiedene Empfindlichkeiten hängen. Kunst und Arbeiten, das sollte in einem Haus stattfinden. Die Werkstätten – und dazu gehört für mich auch die »Rothe Kelle« – sollten im Zusammenhang von »Arbeiten und Kunst« stehen. Ich denke, dass nur aus dieser Kombination das Fundament entstanden ist, das den Verein nun seit fast anderthalb Jahrzehnten trägt. Und insofern ist es eigentlich ganz richtig, dass die Ausstellung zum Hundertsten der Burg, was Mecklenburg angeht, im Rothener Hof stattfindet.



Richard Scherer

**DIE BURG-
KÜNSTLER/INNEN
AUS MV**

Andrea Wippermann

Anna Napp

Anne Katrin Altwein

Christian Reder

Coco Radsack

Dana Jes

Dorothea Prühl

Günter Kaden

Hannes Schützler

Helmut Senf

Inge Götze

Jutta Albert

Kerstin Borchard

Klaus Joachim Albert

Lisa Kaufmann

Maria Räuber

Rando Geschewski

Reinhard Thürmer

Sandra Schmedemann

Takwe Kaenders

Thoralf Klafs

ANDREA WIPPERMANN

1963 geboren in Rostock ~~~~~ seit 1981 Bekanntschaft mit dem Dresdner Maler Hans Kinder, Mal- und Zeichenstudien ~~~~~ 1982–1984 Ausbildung zur Edelmetallfacharbeiterin im VEB Ostsee-Schmuck, Ribnitz-Damgarten ~~~~~ 1985–1991 Studium Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design Halle, Studiengang Plastik, Fachrichtung Schmuck bei Renate Heintze und Dorothea Prühl ~~~~~ 1992–1993 Postgraduiertenstudium Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design Halle, Studiengang Plastik, Fachrichtung Schmuck bei Prof. Dorothea Prühl, Halle (Saale) ~~~~~ seit 2000 freischaffend in Halle (Saale) ~~~~~ 1993–2000 Künstlerische Assistentin bei Prof. Dorothea Prühl, Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design Halle ~~~~~ 2000 Guest-lecture/workshop-Masterclass Programme, Royal College of Art, London ~~~~~ 2003 Guest-lecture/workshop, Haute Ecole Art Appliques, Geneve, Switzerland ~~~~~ 2006 Hochschule Wismar Vertretungsprofessur ~~~~~ seit 2007 Hochschule Wismar, University of Applied Sciences, Technology, Business and Design, Professur für Schmuckgestaltung

Mecklenburg ist meine Heimat – hier an der Recknitz, der Grenze zu Vorpommern, bin ich aufgewachsen. Die Landschaft, das Wasser, die Leute haben mich geprägt. Ich bin weggegangen, habe in Halle studiert, Freunde gefunden und meine Kinder dort großgezogen. Ich lebe gerne in Halle. Aber genauso gerne komme ich wieder nach Mecklenburg zurück, um dort zu lehren. Das macht mich glücklich.

[Andrea Wippermann]



Andrea Wippermann
Burgstr. 60
06114 Halle

andrea.wippermann@hs-wismar.de

rechts **STERNE**, Halsschmuck, Gold, Litze

unten **MOHN**, Halsschmuck, Silber gegossen



ANNA MARTHA NAPP

1982 geboren in Wismar ~~~~~ **2003** Studium der Bildhauerei an der Burg Giebichenstein bei Prof. B. Göbel ~~~~~ **2011** Diplom ~~~~~ **2012** Mitglied in der *Gemeinschaft Wismarer Künstler und Kunstfreunde e.V.*, Mitglied im *Künstlerbund MV (BBK)*

Ich wurde in Wismar geboren und bin in einem kleinen Dorf, umgeben von Feldern, Wiesen und Wäldern aufgewachsen. Meine Eltern sind beide Künstler, und ich habe meine Kindheit zwischen Hühnern, Enten, Hunden, Katzen, Pferden, Theater, Plastiken und Bildern verbracht.

Dies ist ein, wie ich während meines Studiums in Halle (Saale) feststellte, sehr prägendes Element meines Lebens und Denkens. Die Weite und Rauheit der Landschaft, des Wetters, die Klarheit des Lichts, die Backsteingotik, die mich umgebenden Tiere haben meine Auffassung von Schönheit und mein Formempfinden stark beeinflusst. So sehr ich das Stadtleben mit Halles vielfältigem kulturellem Angebot und auch das Studium an der Burg Giebichenstein genossen habe, so sehr hatte ich oft das Gefühl, erst beim Verlassen des Zuges in Bad Kleinen wieder richtig atmen zu können. Ich brauche für meine Arbeit und für mein Sein die Ruhe und



Zurückgezogenheit des mecklenburgischen Landlebens, die Reduzierung und Besinnung auf Wesentliches und Existenzielles, auf den Menschen, nicht als funktionierendes Rädchen im Getriebe der modernen Leistungsgesellschaft, sondern als kreatürliches Wesen.

Auch wenn wir es in der Stadt schnell zu vergessen scheinen, sind wir immer noch verwandt dem Tier, abhängig von dem Kreislauf der Natur, sterblich.

In meiner Arbeit möchte ich durch diese bewusste Zurücknahme alles Lauten und Grelle, eben durch die Darstellung von Ruhe, Stille, Zerfall oder Schönheit, Kreatürlichkeit einen Gegenpol zu den schnellen Veränderungen unserer modernen Gesellschaft schaffen.

Wahrnehmung anhalten, aus dem Lauf der Zeit befreien. Trotz allem habe ich nicht das Gefühl, weit entfernt von Kultur und Weltgeschehen zu leben. Die kulturelle Landschaft in den Städten, aber auch auf den kleinsten Dörfern Mecklenburgs, ist vielfältig und äußerst spannend, und das Weltgeschehen in Zeiten des Internets nah. Aber man kann sich eine Auszeit nehmen, wann immer man sie braucht und sich auf sich und an sich Wesentliches besinnen und vielleicht der »Welt«, wenn man mit seinen Werken durch die Städte und Galerien zieht, etwas geben, was man hier in Mecklenburg noch finden kann.

[Anna Martha Napp, Maßblow, 2015]

Anna Martha Napp
(Diplombildhauerin)
Haus 25, 23972 Maßblow

T 03841/3046122

oben rechts DORA, Beton, H 40 cm, 2011

mittig KINDERSPIELE, Bronze, 4,5 cm, 2014

unten SCHREI, Wachs, H 17 cm, 2013



ANNE KATRIN ALTWEIN

1984 Diplom HKD *Burg Giebichenstein Halle* ~~~~~ Zahlreiche erste Preise u. Realisierungen im öffentlichen Raum ~~~~~ Stipendien u.a. **1999** *Cité Internationale des Arts Paris* [F], **2001** *Ambrosiahuset Bergen* [N], 2007 *KKV-B Stein-Stipendium* [SE] ~~~~~ **2001** Lehrauftrag Visualisierung *HFM Weimar*, 2002 *Wilhelm-von-Kuegelgen-Preis*, **2008** Filmförderung Thüringische Staatskanzlei ~~~~~ Ausstellungen u.a. **1996** *UN-Palais Genf* [CH], **1996** *Centre Culturel Amiens* [F], **1998** *Kunsthalle Weimar* und *TUFA Trier*, **2009** eu-art-network-Ausstellung *Palazzo Albrizzi zur Biennale Venedig* [I], **2009** *Landesparlament Thüringen*, **2010** Groß-Skulpturen im Stadtraum Weimar, **2011** *Kunstkabinett Bayreuth*, **2011** *SkulpturesPark* [SE], **2012** *UddenSkulptur* [SE], **2012** *Kunsthalle Wittenhagen*, **2012** *Polizei Neubrandenburg*.

Wir leben seit vier Jahren in Ivenack in Mecklenburg - und haben es noch keine Sekunde bereut. Die Menschen nahmen uns überaus freundlich auf. Wir wurden sogar schon im Ort erwartet. Dass »Künstler« kommen, hatte sich bereits herumgesprochen, und die Anwohner hatten über uns zuvor im Internet recherchiert. Absolventen der Burg erfahren hier eine hohe Wertschätzung.

Die Ivenacker Eichen, Park und Schloss waren nie direkt von den Einwohnern verwaltet worden, deshalb gibt es einen gewissen Stolz,



Anne-Katrin Altwein
Eichenallee 33
17153 Ivenack

www.anne-katrin-altwein.de

wenn einmal auch aus eigener Kraft – das meint, ohne Wirken von Institutionen – überregionale Besonderheiten für alle sichtbar in den Raum gestellt werden; auch unsere Marmorskulpturen seien hier eine Attraktion, wie es heißt.

In Mecklenburg schien es möglich, ein Atelier ganz nach persönlichen Bedürfnissen zu bekommen. Meine Suche hatte unterschiedliche Anliegen miteinander verknüpft: irgendwann wollte ich an einem See leben, nach meinen Erfahrungen in der *Cité Internationale des Arts Paris* wollte ich gern ein ähnlich großes ebenerdiges Atelier und um mich herum eine wohl klingende Sprache; in Weimar hatte ich ein Atelier im Haus Altenburg, in dem Franz Liszt ab 1848 wirkte, und eine kostenlos nutzbare Freifläche für Großskulpturen im Steinbruch, und als ab 2008 das Klima in Weimar und Thüringen m. E. nicht mehr so kunstfreundlich war (zeitweilig keine Wettbewerbe), suchte und fand ich zur Erfüllung all dieser Wünsche in Ivenack ein passendes Objekt. Das Land MV sieht sich als Provinz, weshalb auch die Kunst häufig als *l'art de la province* wahrgenommen - und entsprechend als »provinziell« angesehen wird. Gemessen an dem, was ich an internationaler Kunst und Künstlern im In- und Ausland sah, ist eine scheue Haltung des Landes seinen Künstlern gegenüber überhaupt nicht gerechtfertigt, und der ganze Stolz von MV könnte (einmal abgesehen von wunderschönen Allees und breiten Erntemaschinen) seine Künstlerdichte mit doch irgendwie eindringlicher Qualität und überraschendem Esprit sein.

Im Gegensatz zu Thüringen (wo bis 2002 um die 90 Wettbewerbe zu Kunst im öffentlichen Raum stattfanden, in Sachsen bis zu 50, in Berlin und in Hessen nur 2, MV war in dieser Studie nicht angeführt) fällt mir in MV nicht auf, dass Kunst als solche gefördert wird, dass die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Künstlern sonderlich Beachtung finden oder sogar noch, wie beispielsweise die Landwirtschaft oder Museen, irgendwie geschätzt und begünstigt werden. Die Kreativ-Wirtschaft ist, was ihren Anteil am BIP ausmacht, an Stelle 2, also nach der Chemie- und noch vor der Autoindustrie, so las ich. In diesem Sinne sehe ich, was Künstler und Kunst als Teil von Kreativ-Wirtschaft betrifft, ungeahntes Potential, was jedoch voraussetzt, dass Lebenszeit und Lebensleistungen Talentierter nicht mehr zu falschen Dingen ge- und missbraucht werden.

Kann man jungen Künstlern empfehlen, nach MV zu ziehen, wurde ich jüngst gefragt.

Mit genügend eigenem Antrieb, einem klaren Willen, was man tun möchte, einem Hinter-

grund, der das Finanzielle mit langen Durststrecken ermöglicht, lässt sich hier Großes tun.

Immer aber nur, wenn man ansieht und begreift, dass Kunst eine notwendige Lebensentäußerung, ein urtümliches Bedürfnis, etwas menschlich Immanentes darstellt.

Dazu schreibt David Mamet*:

... Künstler fragen sich nicht »Wozu ist Kunst gut?«. Es treibt sie nicht, »Kunst zu schaffen« oder »Menschen zu helfen« oder »Geld zu machen«. Es treibt sie, die Last der unerträglichen Disparität zwischen dem Bewussten und dem Unbewussten zu mindern und so Frieden zu erringen... Sie und ich wollen von der Kunst Frieden. Künstler nehmen sich nicht vor, dem Publikum oder sonstwem irgend etwas zu bieten. Sie setzen es sich zum Ziel, ein schreiendes Ungleichgewicht aufzuheben... Kunst, die existiert, um Frieden zu bringen, wird zum Entertainment, das existiert, um zu zerstreuen, und wird zum Totalitarismus, der existiert, um zu zensieren und zu kontrollieren. Das Verlangen, sich auszudrücken, wird – nach Abgang des Künstlers und angesichts des Schrecklichen – zum Bedürfnis zu unterdrücken. Das »Informationszeitalter« ist – vom Volk mittels des kollektiven Unbewussten geschaffen – ein Instrument der Unterdrückung, ein Mechanismus, der uns die Ablenkung von der Erkenntnis unserer eigenen Wertlosigkeit bietet... Wir können gar nicht genug verspielen, um Frieden zu finden, gar nicht genug essen, um schlank zu werden, uns nicht genug bewaffnen und aufmarschieren, um uns sicher zu fühlen...

*(David Mamet, Schriftsteller und Regisseur. Alexander Verlag Berlin 1998. Vom dreifachen Gebrauch des Messers. Über Wesen und Zweck des Dramas, S. 80 ff.)

[Anne-Katrin Altwein, Ivenack im März 2015]



oben **KATZE**, Bronze

unten **VEXIERSTÜCK**, Bronze

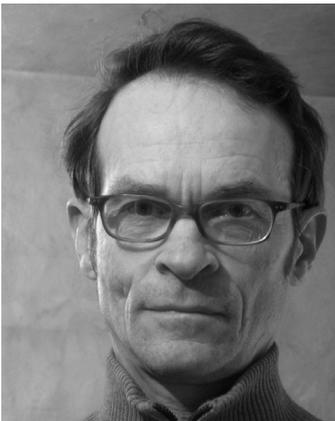
CHRISTIAN REDER

Geb. 1957 in Halberstadt ~~~~~ 1974 Abschluß 10.Klasse POS
 ~~~~~ 1974–1976 Lehre als Maler in einem Baubetrieb in Halberstadt  
 ~~~~~ 1976–1977 Arbeit als Plakatsmaler bei der HO Halberstadt  
 ~~~~~ 1977–1979 Arbeit als Theatermaler im Theater Halberstadt  
 ~~~~~ 1979–1981 Wehrdienst NVA ~~~~~ 1981–1987 Studium Malerei/Grafik in Halle, *Burg Giebichenstein* ~~~~~ 1988 Umzug nach Dorf Bergrade bei Parchim ~~~~~ seit 1988 freischaffend in den Bereichen: Malerei/Grafik, Objekte, Installationen, Maschinenobjekte, Kursleiter für Grundlagen der Gestaltung, Kunst im öffentlichen Raum (Schule für Körperbehinderte in Rostock, Ausstattung des soziokulturellen Zentrums SPEICHER Schwerin, Leuchtobjekte für den WINSTON-Golfplatz bei Schwerin), Möbel und Leuchten aus Metall, Holz, Glas und dem von mir entwickelten Material FLÖHR ~~~~~ seit 2008 fast ausschließlich Herstellung von Stühlen, Lampen und Objekten aus FLÖHR ~~~~~ seit 1988 Mitglied des *Künstlerbundes MV*

Schon während des Malerstudiums in Halle waren meine damalige Partnerin und ich oft in Mecklenburg bei unseren Freunden, die sich ein Haus gekauft hatten, um ihren Traum von einer eigenen Töpferei zu verwirklichen. Damals verliebte ich mich in Mecklenburg und in den Gedanken, hier auch zu leben. Diesen Gedanken hatten damals viele in unserem Freundeskreis. Der Hauptgrund war, dass wir glaubten, auf dem Land unabhängiger und freier leben zu können, eine Nische zu finden, in die der Staat nicht so leicht vordringen kann, was natürlich eine Illusion war. So kaufte ich 1988 für einen Appel und ein Ei ein altes Bauernhaus, nicht ahnend, dass sich der Hauptgrund für diese Entscheidung schon ein Jahr später mit dem Mauerfall zerbröselte.

Aber die anderen Gründe: viel Platz zu haben, um Ideen verwirklichen zu können, einen weiten Himmel über sich und eine weite Landschaft um sich zu fühlen und zu wissen, dass hier überall Gleichgesinnte zu finden sind, weiß ich bis heute zu schätzen.

[Christian Reder]



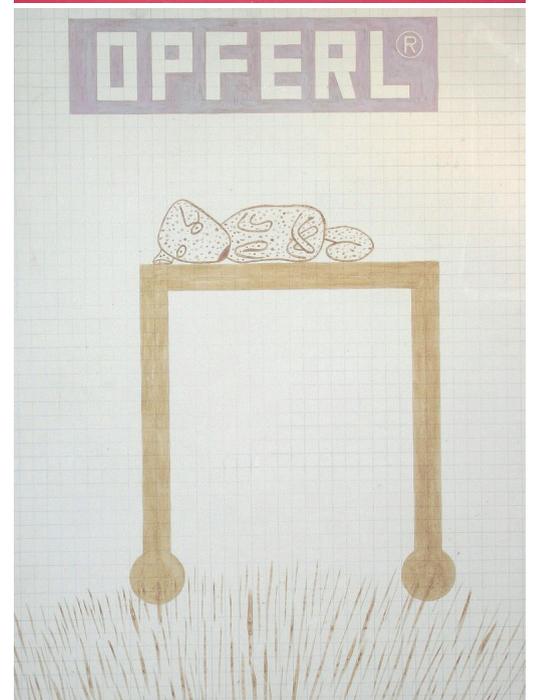
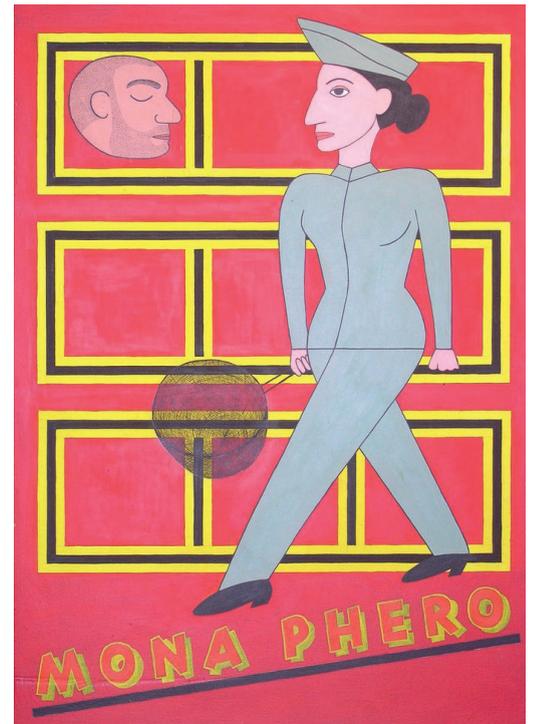
Christian Reder
 Hauptstraße 1
 19374 Bergrade

T 038728-20243
www.flöhrdesign.de

rechts **MONA PHERO**, Acryl auf Sperrholz

rechts unten **OPFERL**, Acryl auf Sperrholz

unten **SETZ DICH**, Acryl auf Sperrholz



COCO RADSACK

1960 in Halle/Saale geboren ~~~~~ Abitur, Ausbildung zum Gold- und Silberschmied **1979–1988** Studium an der *HfG Halle Burg Giebichenstein* (Fachbereich Schmuck) ~~~~~ **1988** Diplom ~~~~~ Seit 1988 freischaffend — Gemeinsame Werkstatt mit Schmiedemeister Birger Radsack — 3 Kinder — Mitglied im *Künstlerbund der BRD* Mitglied im Landesverband *Kunsth Handwerk M/V* ~~~~~ **2008** Gründung DAS KONTOR – Kunstkaufhaus und Museum – im ältesten Haus von Schwerin ~~~~~ **2013** Gründung Kunstkaufhaus im Kronprinzenpalais Putbus ~~~~~ **2013** Künstlerprojekt der Kleinen Serien »Lütt und Edel« oder Norddeutsche Souvenirs ~~~~~ **2014** Aufbau Seminarwerkhaus Metall in Stresdorf als Gemeinschaftsprojekt der Familie

1982 Gewinn Schmuckwettbewerb der DDR, Schmuck aus einem Stück ~~~~~ **2010** Innovationspreis der Handwerkskammer Schwerin und der VR-Bank Schwerin



Als ich meinen Mann kennenlernte, lebte ich in einem kleinen Haus auf einer Insel in der Saale. Wir hatten einen schönen alten Holzkanadier und sind zur Rabeninsel zum Bierholen gepaddelt. Alles gut – bis auf den Umstand, dass wir bei Einbruch der Dunkelheit dann oft zwischen BaDuSan-Schauminseln mit der Strömung flussabwärts trieben. Was für ein Geräusch, wenn die Schaumblasen um uns herum leise vor sich hin platzten! Der Kanadier wurde nach jeder Fahrt auf der Saale hingebungsvoll gepflegt.

Als die Kinder geboren wurden, wollten wir in einen Landstrich ziehen, in dem man einfach auch ins Wasser reingehen konnte. Mein Mann wollte eine denkmalgeschützte Schmiede auf dem Land übernehmen. Nach vielen Besichtigungsterminen entschieden wir uns 1988 für das westliche Mecklenburg.

Unser Hof liegt abseits aber in der Nähe zu Seen und der Ostsee. Inzwischen paddeln wir mit Kajaks auf dem Meer und - auch wieder auf der Saale. Stresdorf ist heute unser Lebensmittelpunkt. Gemeinsam mit unseren erwachsenen Kindern betreiben wir die Schmiede im Dorf und das Kunstkaufhaus in Schwerin. Die Großfamilie macht es möglich, dass wir trotz Pferden, Hunden, Hühnern und Enten ein bewegliches und bewegtes Leben führen.

Ich bin einfach gern hier!

[Coco Radsack]

Coco Radsack

Schmuckgestalterin

Stresdorf 3, 19205 Gadebusch

radsack@web.de

oben HALSSCHMUCK, Feinsilber

unten HALSSCHMUCK, Feinsilber, Karneol, Turmalin



DANA JES

1973 geboren in Röbel (Müritz) ~~~~~ **2000–2007** Studium an der Burg *Giebichenstein* in Halle/Saale, Fakultät Freie Kunst, Fachbereich Plastik/Keramik, bei Prof. Antje Scharfe, Karl Fulle, Prof. Martin Neupert, Diplom ~~~~~ **2007** Reisestipendium des Mecklenburgischen Künstlerhauses *Plüschow* nach Virginia, USA ~~~~~ seit **2007** stetige Ausstellungstätigkeit im In- und Ausland ~~~~~ **2008** Aufnahme in den *Künstlerbund Mecklenburg und Vorpommern e.V. im BBK*

Als ich Studentin an der Burg war, fuhr ich etwa alle zwei Wochen nach Mecklenburg zu meinem kleinen Häuschen, das einsam in den Hügeln der Mecklenburgischen Schweiz lag. Diese Stille, die ich dort erlebte, war Inspiration für meine Arbeit und mein Leben. Sie war wie ein Ruhepol, in dem ich Kraft tanken konnte. Um mich herum war nichts, nur Gras, Hügel, Wald und ein Bach.

Es war wie eine Liebschaft in der Ferne, die ich, so oft es ging, besuchte. Nachts, in Halle, fand ich mich in meinen Träumen wieder am Fenster, das nach Osten lag, in Mecklenburg, um in der Frühe den Sonnenaufgang zu erleben.

Ein paar Jahre später zog ich in die Feldberger Seenlandschaft. Ich lebe und arbeite heute an einem sehr schönen Ort, mit mehr Menschen um mich herum als damals, aber immer noch gibt es diese Augenblicke der Stille, die ich sehr genieße, auch, wenn ich sie jetzt mehr in mir gefunden habe.

Müsste ich den Begriff Heimat definieren, so wäre dies ein Ort, wo ich in Freiheit sein kann. Es bedeutet, dass viel Platz da ist, sowohl räumlich als auch mental.

Mein Leben in Mecklenburg kommt dem ziemlich nahe. Mir scheint, als wäre hier, in Mecklenburg auf dem Land, die Atmosphäre etwas durchlässiger, wo die Töne des Himmels besser empfangen werden können.

[Dana JES]



Dana JES
Ollendorf 18
17237 Grünow



oben **UPSIDE DOWN, INSIDE OUT**, Installation aus ca. 50 Porzellanblättern, 20-30x7-15x0,3cm, 2014

unten links **ABSCHIED II**, Keramik, Angelsehne, 32x33x21cm, 2015

unten rechts **ABSCHIED IV**, Keramik, Klebestreifen, 27x44x19,5cm, 2015

DOROTHEA PRÜHL

Dorothea Prühl ist am 22. Februar **1937** in Breslau geboren. Nach einem einjährigen Praktikum in den Werkstätten der *Hochschule Burg Giebichenstein* studierte sie dort von **1957 bis 1962**. Wichtige Lehrer waren Karl Müller, der sie in die Metallklasse aufnahm, und Lothar Zitzmann im Grundlagenstudium. Nach dem Abschluss des Studiums war sie **bis 1965** als Gestalterin für Serienschmuck in der Industrie tätig. **1965** kam sie an die Hochschule zurück. Zusammen mit Renate Heintze erneuerte sie in den siebziger und achtziger Jahren den Inhalt der Ausbildung in der Schmuckklasse der *Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle*. Sie leitete die Klasse von **1994 bis 2002** als Professorin. Sie arbeitet freiberuflich in Halle an der Saale und in Augustenberg in Mecklenburg.

Wenn ich mit Holz arbeite, dann ausschließlich in meinem Haus in Mecklenburg.

Mit Holz etwas zu machen, verbindet sich nahtlos und wie selbstverständlich mit dem Leben, das ich dort führe.

Das Holz ist auch dort gewachsen, meist Ulmenholz. Ich liebe das mecklenburgische Land, die schweren Hügel und die sumpfigen Niederungen, die Kraniche und die Unken. Und ich bin glücklich, wenn sich mein Zug von Halle in Richtung Norden in Bewegung setzt. Das passiert etwa dreimal im Jahr. Dann lebe ich dort mehrere Wochen sehr einfach und recht abgeschieden. Das kann auch anstrengend sein und nicht ohne Probleme, besonders im Winter – gibt aber viel Freiheit und die Möglichkeit zu ungestörtem Arbeiten. Was ich dort nicht bewege, das bewegt sich nicht. Ich mache mir nichts vor, die Rechnungen kommen nicht nach Augustenberg, die bezahle ich in Halle. Aber die Stadt erscheint mir manchmal nur erträglich, weil ich die Möglichkeit habe, sie zu verlassen.

[Dorothea Prühl, Halle im Februar 2015]



Dorothea Prühl
Neuwerk 19
D-06108 Halle

rlucknerb@burg-halle.de



links **FISCH**, Eisen, Gold

rechts **MOTTEN**, Ulmenholz

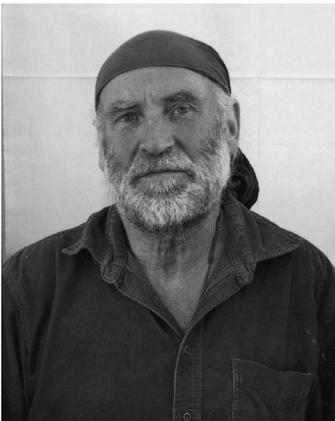
GÜNTER KADEN

1941 in Leipzig geboren ~~~~~ Steinmetzlehre ~~~~~ **1972** Bildhauer-Diplom an der *Hochschule für industrielle Formgestaltung Burg Giebichenstein Halle* ~~~~~ seit **1972** Mitglied im Verband Bildender Künstler ~~~~~ **1972–1975** Künstlerischer Leiter der Restaurierungsarbeiten an der gotischen Kirche St. Moritz in Halle/Saale ~~~~~ zahlreiche Ausstellungen und Symposien im In- und Ausland ~~~~~ Arbeitsgebiete: Skulpturen, Brunnen, architekturbezogene Arbeiten, Medaillen, Restaurierung

Ich liebe organische Formen. Es sind die Formen der weiten, unverbauten Landschaft, in der ich heute lebe. Sie entstand durch die gewaltige Kraft mehrerer Eiszeiten. Zurück blieben Feldsteine und Findlinge, welche das Eis von Skandinavien bis hierher geschoben hatte.

Diese Steine – praktisch vor der Haustür – gehören zu meinen Arbeitsmaterialien, aus denen Skulpturen und Brunnen entstehen. Schon als Student hatte ich das Anwesen am Ufer des Malchiner Sees während einer Fahrradtour entdeckt und danach in jahrzehntelanger Arbeit restauriert.

[Günter Kaden]



Günter Kaden
Atelierhaus An der Hufe 8
OT Wendischhagen

17139 Malchin

www.guenterkaden.de

links DIALOG – NACHBARIN, Bronze, H 44 cm, 2012

rechts DIALOG – NACHBAR, Bronze, H 35 cm, 2012



HANNES SCHÜTZLER

1975 geboren in Güstrow ~~~~~ **1995** Abitur ~~~~~ **1995–1996** Zivildienst ~~~~~ **1997–2004** Studium der Kunsterziehung und Ethik (Lehramt an Gymnasien) an der *Hochschule für Kunst und Design Burg Giebichenstein Halle* und der *Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg* ~~~~~ **2004–2006** Studium der Kunstpädagogik an der *Burg Giebichenstein Halle* ~~~~~ **2006** Diplom ~~~~~ **seit 2006** freiberuflich tätig in Qualitz und Berlin ~~~~~ **2008** Übernahme und Aufbau einer Druckwerkstatt in Qualitz/Mecklenburg

2008 übernahm ich die Druckwerkstatt von Ernst Lau, damals noch in Neu Käterhagen und richtete diese im Alten Pfarrhaus in Qualitz ein. Nach meinem Studium an der Burg Giebichenstein Halle war dies ein glücklicher Umstand, da ich mich während der Studienzeit mit der Technik der Radierung intensiv beschäftigt hatte. Prof. Rolf Müller und der Werkstattleiter Rossen Andreev begleiteten mich damals, wofür ich beiden bis heute sehr dankbar bin. Somit ergab sich in Mecklenburg eine gute Arbeitsstätte und verschiedene Möglichkeiten, andere Künstlern kennen zu lernen.

Dabei erfahre ich zunehmend, wie rege das Netzwerk von Bildenden Künstlern in Mecklenburg ist und man nicht nur die »alten Hasen« trifft.

Auch einige junge Künstler finden einen Weg zur Druckgraphik, die sich mit eigener Formensprache einer alten Technik bedienen. Davon profitiere ich in meiner Druckwerkstatt zunehmend, sowohl für meine eigene Arbeit als auch in der Zusammenarbeit mit anderen Künstlern. Ich sehe hier eine positive Entwicklung in der Fortführung und dem Erhalt der klassischen Druckverfahren und in dem gegenseitigen Austausch mit anderen Menschen. Dafür hat sich der Standort in Mecklenburg bisher für mich als sehr befruchtend erwiesen.

[Hannes Schützler]



Hannes Schützler (Grafik)
Am Kirchweg 19
18249 Qualitz

hanschue@web.de



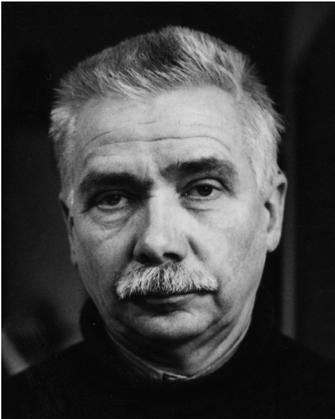
links O.T. 2, Aquatinta und Ätzzradierung
 rechts O.T., Vernis mous und Aquatinta
 rechts unten WILKOWO, Kaltnadel

HELMUT SENF

1933 in Mühlhausen/Thüringen geboren ~~~~~ **1948–1951** Lehre als Dekorationsmaler ~~~~~ **1953–1957** Studium am Institut für Künstlerische Werkgestaltung Halle – *Burg Giebichenstein* (Fachrichtung Metall/Emailgestaltung), studienbegleitend Lehre als Emailleur (Gesellenbrief) ~~~~~ **1957–1961** Emailleur und Gürtler in den kirchlichen Werkstätten Erfurt, Gaststudium an der *Hochschule für Industrielle Formgestaltung Halle – Burg Giebichenstein* (heute Burg Giebichenstein – Kunsthochschule Halle) ~~~~~ **seit 1961** freischaffend in Erfurt ~~~~~ **1978–1990** Hochschullehrer und Lehraufträge an der *Hochschule für Industrielle Formgestaltung Halle* ~~~~~ **1994** Umzug nach Sassnitz/Rügen ~~~~~ **1990–2010** Lehrer und Dozent am *Berufsbildungszentrum Erfurt* ~~~~~ **seit 2007** Lehrauftrag an der *Hochschule Wismar, FB Gestaltung* ~~~~~ Helmut Senf lebt und arbeitet in Sassnitz auf Rügen. Er ist Mitglied im *Künstlerbund Mecklenburg und Vorpommern im BBK* und Mitglied der Künstlergruppe »D 206. Die Thüringer Sezession«.

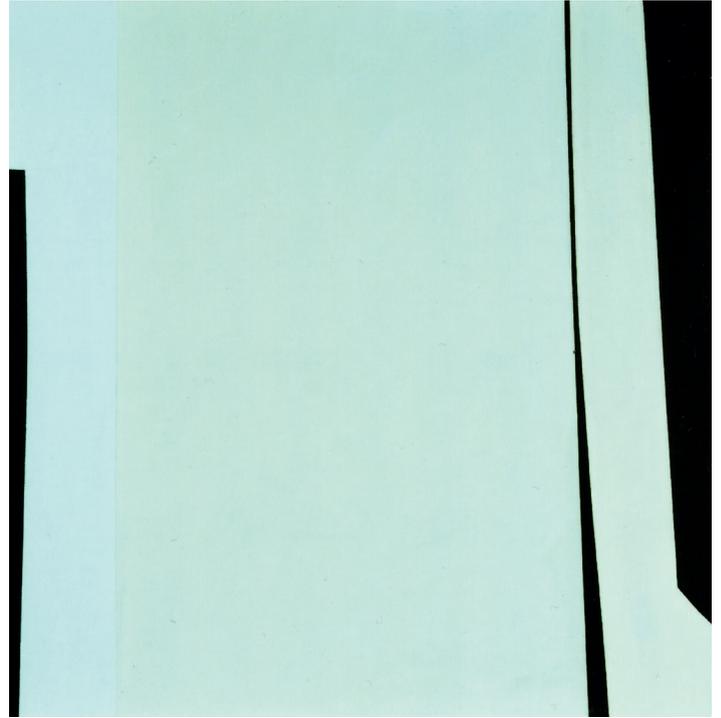
»Es ergab sich so.«

[Helmut Senf]



Helmut Senf
G.-Hauptmann-Ring 51
18546 Sassnitz

i.h.senf@gmx.de



links **VERSTELLT**, Acryl auf Leinen, 60x60 cm, 2014

rechts **AUGENBLICK**, Acryl auf Leinen, 60x60 cm, 2014

rechts unten **OHNE TITEL**, Acryl auf Leinen, 60x60 cm, 2011

INGE GÖTZE

1939 in Wangerin, Hinterpommern geboren ~~~~~ **1946–1956**
 Schulbesuch in Loosen, Leussow und Eldena ~~~~~ **1956–1959**
 Studium der Malerei an der Arbeiter- und Bauern-Fakultät der *Hochschule für Bildende Künste in Dresden* ~~~~~ **1959–1960** Arbeit in
 der Handweberei Katja Witt, Warnemünde ~~~~~ **1960–1966** Stu-
 dium an der *Hochschule für industrielle Formgestaltung, Burg Giebichenstein*, Halle, Fachgebiet Bildteppichgestaltung ~~~~~ **1966–**
2004 Aspirantur, Lehrerin im Hochschuldienst, Dozentur, Professur für
 Textilkunst, Dekanin der Fakultät Kunst, Professur neuen Rechts für
 Malerei/Textil ~~~~~ **2004** Emeritierung ~~~~~ **1964 und 1967**
 Geburt der Kinder

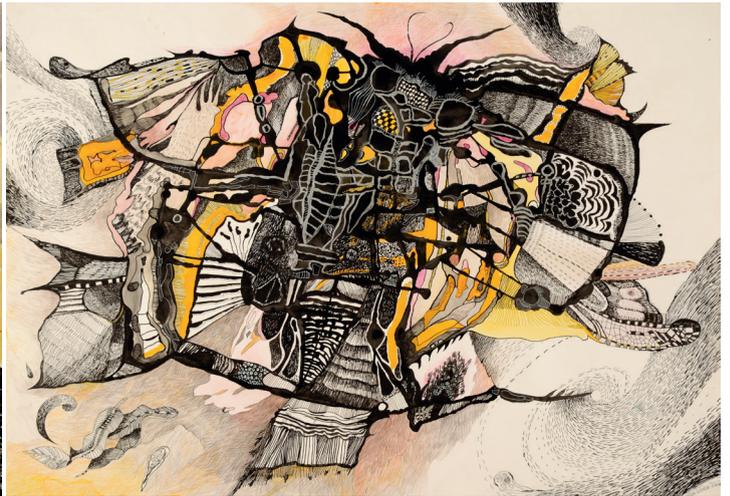
Die Flucht aus Hinterpommern endete 1946 für mich in der »Griesen Gegend« im Südwesten Mecklenburgs. Dort ist meine Kindheitsheimat. Obwohl ich jetzt sehr lange in Halle lebe, war mir meine Zuneigung zu Mecklenburg immer sehr wichtig. In den 70er und 80er Jahren wurde Halle für meine Familie durch die Ausreise vieler Freunde und Bekannte und den allmählichen Verfall der Innenstadt ein zunehmend deprimierender Ort, den man in den Ferienzeiten mit den Kindern möglichst verlassen wollte. FDGB Urlaub und ebenso Reisen nach Osteuropa kamen für uns nicht in Frage. So lag es nahe, in »meinem« Mecklenburg nach einer Möglichkeit, nach einem Refugium für unsere Bedürfnisse zu suchen, zum Arbeiten und zur Erholung. Von 1980 bis jetzt haben wir nun hier einen Zweitwohnsitz. Unser Dorf bei Laage ist ein kleiner Ort. Wir genießen es hier, zurück gezogen leben und arbeiten zu können, doch trotzdem sozial eingebunden zu sein.

Meine Liebe zur Natur in ihren vielfältigen Facetten bietet mir hier immer wieder neue Möglichkeiten, sich mit ihr auseinanderzusetzen, mit ihren Formen neue Welten zu erschaffen oder sie ganz einfach abzubilden.

[Inge Götze]



Inge Goetze
 Burgstr. 61
 06114 Halle



oben **KAMPF IM KOMPOST**, Pinsel, Feder, Tusche, Acryl, Silber

links **ES WÄCHST IM HOLZ**, Pinsel, Feder, Zeichenstift, Tusche, Aquarell

rechts **GEFÄHRLICHE MUTATION**, Pinsel, Feder, Zeichenstift, Tusche, Aquarell, Buntstifte, Acryl, Silber

JUTTA ALBERT

1954 Geboren in Cottbus ~~~~~ **1972** Abitur ~~~~~ **1972/73**
 Praktikum in einer Glashütte ~~~~~ **1973** Studium an der *Hoch-*
schule für Kunst und Design, Halle Burg Giebichenstein ~~~~~ **1979**
 Diplom ~~~~~ **seit 1979** freiberuflich tätig, Aufbau einer eigenen
 Werkstatt ~~~~~ **seit 1982** Mitglied im VBK-DDR ~~~~~ **seit**
1981 verheiratet, zwei Söhne ~~~~~ **seit 1991** Mitglied des *Künst-*
lerbundes Mecklenburg/Vorpommern ~~~~~ **1991** Gründung des
Kunstverein Wiligrad e.V. ~~~~~ **seit 1992** Mitglied im *BBK* ~~~~~
seit 1995 Arbeiten im Bereich architekturbezogener Kunst

Die wunderbare Mecklenburger Landschaft – der weite blaue Himmel, die sanften Hügel, die vielen kleinen und großen Seen und nicht zuletzt das nahe Meer mit dem weiten Horizont – waren der ausschlaggebende Grund, uns in unmittelbarer Nähe von Schwerin anzusiedeln. Bei der Suche nach einem passenden Grundstück mit Haus zum Leben und Arbeiten fanden wir große Unterstützung von Seiten der Stadt Schwerin und der Kreisverwaltung.

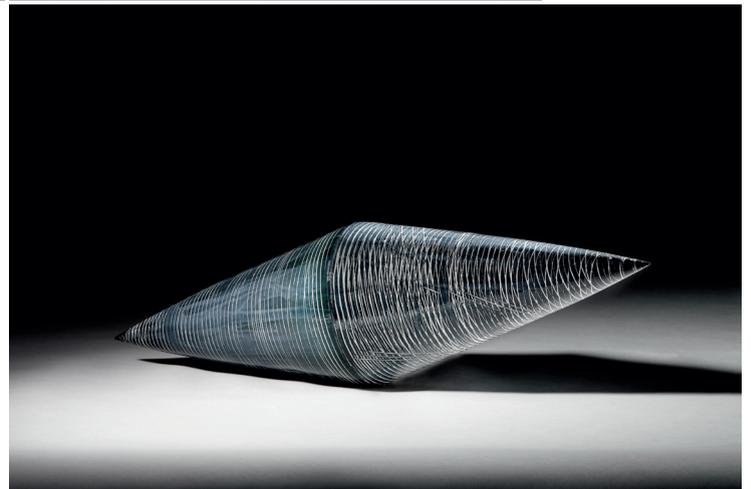
Ende der siebziger Jahre waren junge Künstler willkommen – es gab Arbeit im Bereich der Baugebundenen Kunst und ein dreijähriges Arbeitsstipendium für Hochschulabsolventen. So entschieden wir uns, den neuen Lebensabschnitt nach dem Studium in Mecklenburg zu wagen. Wir sind geblieben und angekommen.

[Jutta und Klaus-J. Albert, Kronshof, 12.02.15]



Jutta Albert
 Kronshof 1
 19069 Lübstorf

www.albert-art.de



links **KASTENGEFÄSS**, Porzellan mit schw. Intarsien, montiert

rechts **LINSENFÖRMIGES DECKELGEFÄSS**, Porzellan weiß mit schw. Intarsienfäden, montiert

unten **GROSSER DOPPELKEGEL**, Porzellan, weiß und schwarz geschichtet, geritzt, transparente Glasur

KERSTIN BORCHARDT

1966 geboren in Mühlhausen /Thüringen ~~~~~ **1985–1991** Studium an der *Hochschule für Kunst und Design/Burg Giebichenstein* in Halle/Saale, Diplom ~~~~~ **seit 1992** freischaffend tätig in Berlin, zahlreiche Einzelausstellungen und Ausstellungsbeiträge ~~~~~ **seit 1999** Atelier in Gotthun, Mecklenburg-Vorpommern ~~~~~ **seit 2002** Lyrik-Klang-Installationen in Zusammenarbeit mit Rainer Viltz ~~~~~ **seit 2006** Mitglied im *Künstlerbund Mecklenburg Vorpommern e.V. im BBK* ~~~~~ **2008** Aufenthaltsstipendium in Kyoto und Maizuru /Japan (Deutsch-Japanische Gesellschaft Rostock) ~~~~~ **2010** Stipendium des Landes Mecklenburg-Vorpommern für das Gastatelier im *Schleswig-Holstein-Haus*, Rostock ~~~~~ **2012** Arbeitsaufenthalt und Ausstellungen in Ufa und Omsk /RSFSR anlässlich des »Festival der zeitgenössischen deutschen Kunst – Grenzgänge 3«

Ich nenne meine Adresse gern. Sie klingt in meinen Ohren poetisch: »Müritzweg 7, Gotthun« verrät die Nähe zum »kleinen Meer« – ich kann das Wasser sehen, wenn ich aus den Fenstern der oberen Etage sehe. Gotthun kenne ich schon seit meinen Kindertagen. In den 1970er Jahren verbrachte ich in drei Sommern je drei Ferienwochen mit meiner Familie auf dem nahe gelegenen Campingplatz. Wenn wir endlich den weiten Weg hierher hinter uns gebracht hatten, war zu erleben, was damals wie heute mit romantischer »Aussteiger-Freiheit« verbunden wird. Obwohl ich sehr schöne Erinnerungen an diese Ferien habe, träumte ich damals nicht von einem Leben auf dem Lande.

Und doch lebe und arbeite ich heute hier, bin hier zu Hause.

Vor allem Eines ist für mich erstrebenswert:
sich der angenehmen Illusion einer Unabhängigkeit von Zeit hingeben zu können.

Das ist zwar in den letzten Jahren schwieriger geworden, geht aber immer noch gut, hier in Mecklenburg.

Die Landschaften meiner Bilder bringe ich allerdings eher mit »Seelen-Landschaften« in Verbindung als mit den real existierenden, mich umgebenden. Doch bestreite ich die guten Einflüsse nicht, welche die nahe Natur hinter unserem Haus und die mecklenburgischen Weiten auf mich ausüben.

[Kerstin Borchardt, März 2015]



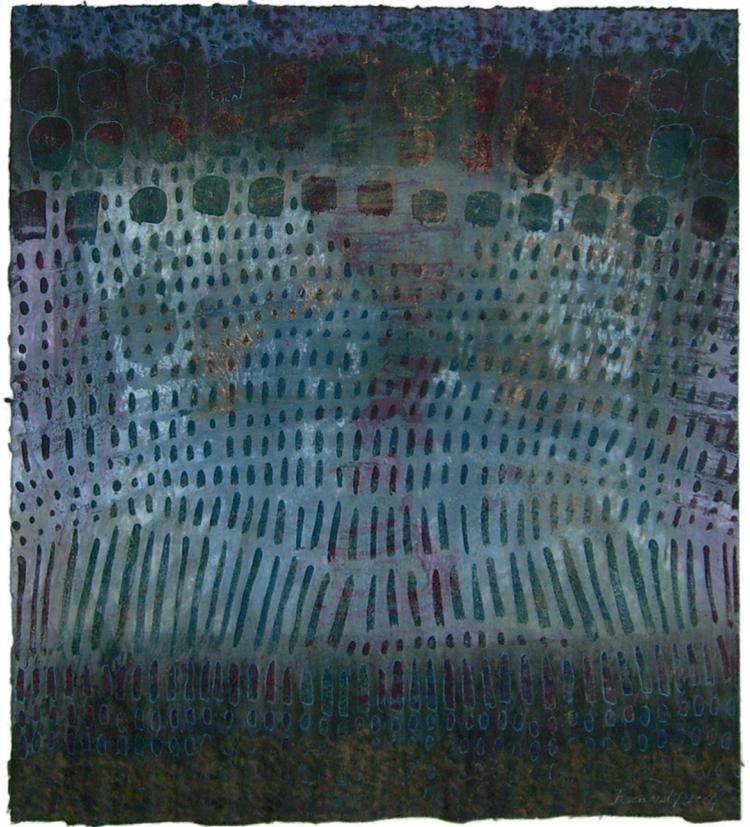
Kerstin Borchardt
Müritzweg 7
17207 Gotthun

www.kerstin-borchardt.de

oben **DICKICHT UNTER WASSER**, 2007 (49 x 48 cm), Mischtechnik auf Papier

oben rechts **FIGUR IM REGEN**, Mischtechnik auf Papier

unten rechts **MORGENROTNEBEL**, Mischtechnik auf Papier



KLAUS-JOACHIM ALBERT

1943 geboren in Dresden-Cotta, lebt in Lübstorf bei Schwerin/Mecklenburg
 ~~~~~ **1957–1968** Lehre und Tätigkeit als Elektromaschinenbauer  
 ~~~~~ **1968–1972** Studium Innenarchitektur, *Fachhochschule für angewandte Kunst Heiligendamm*  
 ~~~~~ **1972–1977** Studium Metallgestaltung *Hochschule für Kunst und Design, Burg Giebichenstein, Halle/Saale*  
 ~~~~~ **seit 1978** freiberuflich als Bildhauer und Metallgestalter  
 ~~~~~ **1987–2006** Organisation und Leitung des I.-VI. Bildhauer-Symposium Metall, Schwerin  
 ~~~~~ **1991** Gründung des *Kunstvereins Wiligrad e.V.*  
 ~~~~~ **1993/94** Kunstmesse Art Colonge, Art Frankfurt, galerie heinz teufel  
 ~~~~~ **1994** Metall – Workshop Thyssen Duisburg  
 ~~~~~ **1994** Studienaufenthalt und Künstleraustausch, Glasgow/Schottland  
 ~~~~~ **1998** Studienaufenthalt in den USA, Ausstellungen in *Gallery Art 54, New York*  
 ~~~~~ **1999** Gründung des Skulpturenparks Schloss Wiligrad, Lübstorf bei Schwerin  
 ~~~~~ **2003** Mitglied des Künstlerverbandes »Neue Gruppe e.V.« München  
 ~~~~~ **2004/2005** Teilnahme am Bildhauer-Workshop »Spring 2004/05« Cattanooga, USA  
 ~~~~~ Outdoor Museum Universität Tennessee, Leitung Bildhauer John Henry  
 ~~~~~ Vertreten in zahlreichen öffentlichen und privaten Sammlungen  
 ~~~~~ Kunst im öffentlichen Raum  
 ~~~~~ Zahlreiche Einzelausstellungen



Die wunderbare Mecklenburger Landschaft – der weite blaue Himmel, die sanften Hügel, die vielen kleinen und großen Seen und nicht zuletzt das nahe Meer mit dem weiten Horizont – waren der ausschlaggebende Grund, uns in unmittelbarer Nähe von Schwerin anzusiedeln. Bei der Suche nach einem passenden Grundstück mit Haus zum Leben und Arbeiten fanden wir große Unterstützung von Seiten der Stadt Schwerin und der Kreisverwaltung.

Ende der siebziger Jahre waren junge Künstler willkommen – es gab Arbeit im Bereich der Baugebundenen Kunst und ein dreijähriges Arbeitsstipendium für Hochschulabsolventen. So entschieden wir uns, den neuen Lebensabschnitt nach dem Studium in Mecklenburg zu wagen. Wir sind geblieben und angekommen.

[Jutta und Klaus-J. Albert, Kronshof, 12.02.15]

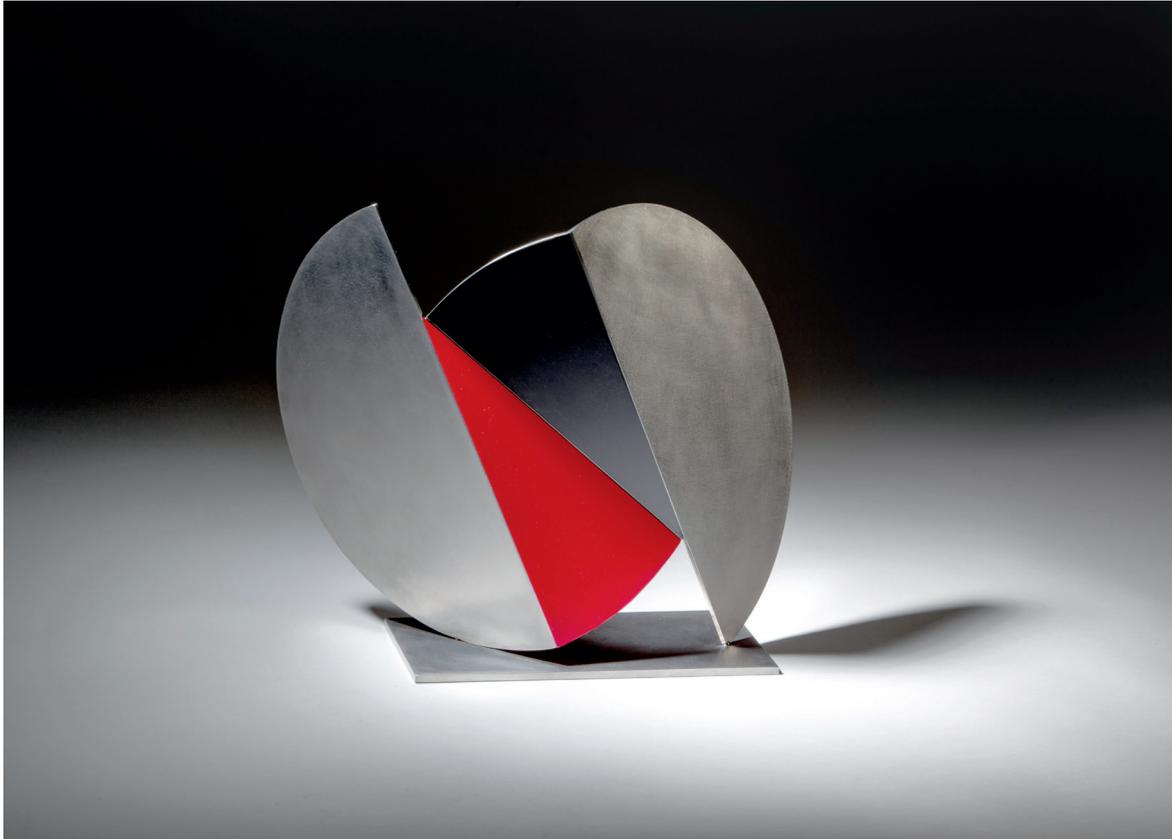
Klaus-Joachim Albert  
 (Dipl. Metallbildhauer)  
 Kronshof 1, 19069 Lübstorf

[www.albert-art.de](http://www.albert-art.de)

oben **LITTLE FLYING**, Edelstahl, gekantet 2011

oben rechts **KREIS-DREIECK 34**, horizontal – Edelstahl, Farbe, gekantet 2007

unten rechts **KREIS-DREIECK 34**, diagonal – Edelstahl, Farbe, gekantet 2012



## LISA KAUFMANN

seit Juni 2014 selbstständig als Porzellandesignerin im eigenen Porzellanstudio in Glashagen ~~~~~ 2013/2014 Stipendium für Praktikumsaufenthalt im Keramikstudio *Tortus Copenhagen* in Kopenhagen ~~~~~ 2013 Master of Arts – Product Design and Applied Art (Porcelain, Ceramics and Glass) an der *Burg Giebichenstein in Halle (Saale)* ~~~~~ 2013 Arbeitsaufenthalt im Rahmen des Masterstudiums an der *Aalto University – School of Art and Design* in Helsinki ~~~~~ 2012 Bachelor of Arts – Porcelain, Ceramics and Glass an der *Burg Giebichenstein in Halle (Saale)* ~~~~~ 2012 Praktikum im Porzellanatelier *Roswitha Winde-Pauls* in Wotersen ~~~~~ 2011 Erasmusemester an der *EAA – Estonian Academy of Arts* in Tallinn ~~~~~ 2009 Praktikum in den *Keramikwerkstätten Hedwig Bollhagen* in Marwitz ~~~~~ 2007–2013 Studium an der *Burg Giebichenstein – Kunsthochschule Halle* im Fachbereich Keramik-/ Glasdesign in Halle (Saale) ~~~~~ 2006/2009 Praktikum im *Keramikatelier Susanne und Jörg Mückert* in Groß Breesen ~~~~~ 2004–2007 Ausbildung an der *Glasfachschule Zwiesel* zur staatlich geprüften Glasbildnerin



Ich arbeite seit dem Sommer 2014 in meinem eigenen Porzellanstudio in Glashagen bei Bad Doberan. Man könnte mich als Rückkehrerin bezeichnen, denn in diesem kleinen Dorf bin ich schon aufgewachsen, dort leben und arbeiten meine Eltern in ihrer Studioglashütte seit nun mehr als zwanzig Jahren.

Wir zeigen unser künstlerisches Schaffen in den Galerien unserer Werkstätten und beleben den Ort, auch für Besucher. Für mich wurde der Gedanke, als selbstständige Designerin zu arbeiten, zum Ende meines Studiums immer konkreter.

Ich konnte mir meine Werkstatt gut in einem Umfeld vorstellen, in dem ich die Kultur kenne und den Menschen vertraue.

Die Landschaft und das Klima an der Küste inspirieren mich. Ich habe mich hier immer sehr geborgen gefühlt und hier große und tatkräftige Unterstützung erfahren. Dies gibt mir Mut, meine Ideen auch tatsächlich zu verwirklichen.

[Lisa Kaufmann, Glashagen, 15.02.2015]

Lisa Kaufmann

Ausbau 4

18211 Retschow OT Glashagen

[www.porzellanstudio-glashagen.de](http://www.porzellanstudio-glashagen.de)



oben VASEN, GIESSPORZELLAN, Dekor mit Inlay und Engobe  
 rechts SCHALEN UND VASEN, Drehporzellan, Dekor mit Oxidstift und Seladonglasur  
 unten DOSEN UND GEFÄSS, Gießporzellan, Dekor mit Engoben

## MARIA RAEUBER

**1981** geboren in Rostock ~~~~~ **2000–2006** Studium an der Hochschule Wismar, Diplom im Studiengang Kommunikationsdesign und Medien ~~~~~ **Dez. 2006–Nov. 2008** Aufbaustudium an der Burg Giebichenstein Hochschule für Kunst und Design Halle, Studienrichtung: Freie Kunst/Grafikklasse Thomas Rug ~~~~~ **Aug. 2009** Beginn der Freiberuflichkeit als Künstlerin und Teilnahme am EU-Förderprogramm »Business Arte«-Gründungsförderung für Absolventen in der Kreativwirtschaft in Halle ~~~~~ **Juni 2011** Umzug nach Rostock ~~~~~ **April 2012** Mitglied im Künstlerbund Mecklenburg und Vorpommern e.V. im BBK ~~~~~ **Juni 2012** Dozentin an der Rostocker Kunstschule e.V. ~~~~~ **2013** Vorstandsmitglied im Kunstverein zu Rostock e.V., Dozentin an der Jugendkunstschule Bad Doberan

Die regionalen landschaftlichen und klimatischen Besonderheiten Mecklenburg-Vorpommerns wurden mir durch sehnsüchtiges Vermissten nach und nach erst bewusst als ich für längere Zeit abwesend war. Ich habe die meiste Zeit meines Lebens in Küstennähe gelebt und merkte in den 4,5 Jahren die ich in Halle verbrachte, dass mir der Wind fehlte und der hohe helle Himmel, über den weiße Bauschichten eilig treiben. Dieses Vermissten kam nicht auf einmal, sofort, sondern erst nach und nach. Ich hatte nicht mit diesem Gefühl



gerechnet und hatte den Magnetismus des Meeres unterschätzt, obwohl ich die Gesänge über die Schönheit der Region aus Tourismus-Broschüren, aber auch aus Künstler-Texten natürlich kannte. Ich erlebte zudem, dass mir viele Menschen, die die Ostseeküste nur aus dem Urlaub kennen, das Gefühl gaben, dass es ein Privileg ist, von dort zu stammen und dort dauerhaft zu leben, so etwas wie ein ferner unerfüllbarer Traum.

Das sanftere mitteldeutsche Klima und die größere Leichtigkeit, mit Menschen in Kontakt zu kommen, die besondere, spielerisch produktive Hallenser Geselligkeit, die aus dem Kunsthochschulboden keimt, wünsche ich mir dafür von Zeit zu Zeit nun hierher.

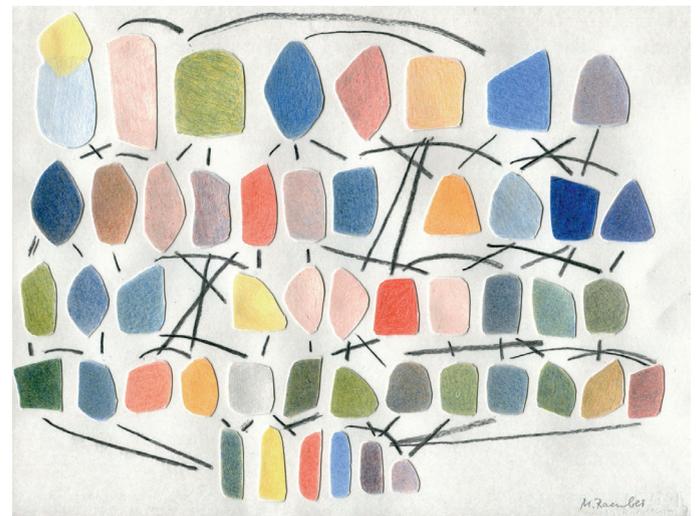
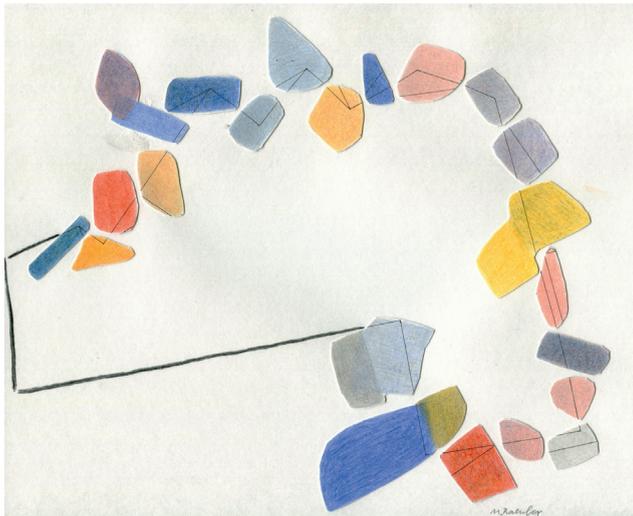
Doch im Großen und Ganzen scheint mir diese Region MV aber ideal zu sein, um einzukehren in eine innere schöpferische Stille und gedankliche Klarheit.

Der Wind greift ins Haar so wie in die üppigen ebenen Felderlandschaften, bewegt das Getreide in Wellen, so wie Meer und Seen und schafft auch Luft/Raum zwischen den Menschen – vielleicht somit auch Freiraum in der Beweglichkeit des Individuums. Wer hier deshalb erstmal Wärme vermisst, kann diese dennoch finden, wenn ihm der Zugang gelingt zu den kleineren aus Vertrautheit gewachsenen abgegrenzten Zellen. Es ist ein wenig vielleicht wie mit den Windflüchtern, den Bäumen die die Küste säumen – sie stehen verwurzelt auf Abstand zueinander und gedeihen so im Einklang mit dem schonungslosen, mal blubbernden, mal peitschenden auflandigen Wind, aber ihre Äste verzweigen sich im gemeinsamen Wachstum zu einem Geflecht aus Berührungen, das Stürmen trotzt und etliche überdauert.

[Maria Raeuber]

Maria Raeuber (Grafik)  
Kurt-Schumacherring 190  
18146 Rostock

Maria.Raeuber@gmx.de



oben KEIN ZUFALL I, Collage, Tusche, Kohle, Graphit

links unten PFERD/PISTOLE, Collage, Buntstift, Rapidograph, Kohle

rechts unten ARCHIV, Collage, Buntstift, Kohle

## RANDO GESCHEWSKI

geboren in Berlin ~~~~~ **1980** Tischlerlehre ~~~~~ **1984** Studium Innenarchitektur *FAK Heiligendamm* ~~~~~ **1987** Innenarchitekt in Leipzig, *Abendakademie Hochschule für Grafik und Buchkunst* ~~~~~ **1989** Theatermaler ~~~~~ **1990 bis 1995** Studium Grafik und Malerei an der *Burg Giebichenstein Halle* bei Prof. Rug ~~~~~ **1991 bis 1994** Lehrauftrag im Grundlagenstudium an der *Burg Giebichenstein Halle* ~~~~~ **ab 1995** freischaffend in Recknitz ~~~~~ **seit 2011** in Rostock (Mecklenburg-Vorpommern) ~~~~~ **1996** Meisterschüler bei Prof. Werner Liebmann ~~~~~ **1996 bis 2001** Lehrauftrag/Professorenvertretung für Naturstudium an der *HfTWG Wismar*



Das Atelier ist meine Arbeitszelle, offline und abgeschlossen baue ich meine Welten und das Draussen ist dann nebensächlich. In den vergangenen Jahren habe ich in verschiedenen Ateliers gearbeitet. Einige waren zufällig hier. Mecklenburg ist eher ein Rückzugsort, arm an Ablenkungen ein Paradies für Eigenbrötler. Der ich nicht bin.

So benutze ich dieses Land eher als Basis und hole mir die Anregungen aus der Welt. Ohne die Galerien in anderen Bundesländern hätte ich als Künstler seit den 90zigern nicht überlebt. Mecklenburg hat bestimmt viele Vorteile, aber abgesehen von der Ostsee haben sie für meine Arbeit keine Bedeutung. Gut, der Menschenschlag gefällt mir. Ich habe meinen Frieden gemacht mit diesem Bundesland, weil hier meine Familie und die Freunde leben. Das Atelier ist meine Arbeitszelle, offline und abgeschlossen baue ich meine Welten und das Draussen ist dann nebensächlich.

[Rando Geschewski]

---

Rando Geschewski  
Atelier Kirchplatz 10 a  
18119 Warnemünde

rando@web.de



oben HEINRICH, MARGARETE, GERHARD & GUDRUN, Tusche auf Folie, PVC-Träger  
 unten JOSEPH, MAGDA, HELGA, HOLDE & HILDE, Tusche auf Folie, PVC-Träger

## REINHARD THÜRMER

1962 geboren in Halle/Saale ~~~~~ 1981 Abitur in Magdeburg  
 ~~~~~ 1990–1995 Bildhauerstudium an der *Burg Giebichenstein Halle*  
 ~~~~~ 1995–1997 Zusatzstipendium im Fachbereich Keramik ebendort  
 ~~~~~ 2001–2002 Stipendium für die *Cité Internationale des Arts in Paris*  
 ~~~~~ 2003 Stipendium für das *Virginia Center for Creativ Arts* in den USA  
 ~~~~~ 2007 Landesstipendium MV für das *Schleswig-Holstein-Haus* in Rostock, Mitbegründung der Künstlergruppe »Zelle Rostock«  
 ~~~~~ Lebt und arbeitet in Glewitz/Mecklenburg-Vorpommern

Nach fünf Jahren intensiven Studiums und anstrengender Diplomverteidigung war es an der Zeit etwas Neues zu wagen, die eingefahrenen Gleise zu verlassen. Der Sprung in die Selbstständigkeit im weit entfernten Mecklenburg-Vorpommern war da ein gewaltiges Abenteuer, begangen ohne jedes wirtschaftliche Kalkül und immer noch nicht beendet.

Das große Plus für künstlerisch arbeitende Menschen hier ist die Ruhe und ein sehr großes Maß an Freiheit. Auch die Erfahrung mit sehr einfachen Mitteln ein altes Haus zu sanieren und das unmittelbare und intensive Erleben der Natur sind Dinge, die ich nicht missen möchte.

[Reinhard Thürmer]




---

Reinhard Thürmer (Bildhauer)  
 Wolthof 2  
 18513 Glewitz

ReinhardThuermer@gmx.de



oben/unten HASEN

## SANDRA SCHMEDEMANN

**1997–2000** Ausbildung zur Keramikerin, Gesellenabschluss ~~~~~  
**2000–2004** Gesellentätigkeit in verschiedensten Keramikwerkstätten,  
 nebenberufliche Meisterausbildung ~~~~~ **2004–2009** Studium  
 Design, Fachrichtung Keramik-/Glasdesign, *Burg Giebichenstein, Kunst-*  
*hochschule Halle/Saale*, Abschluss Diplom ~~~~~ **2010** Verkauf  
 eines Produktdesigns an *Kahla Thüringen GmbH* »Schmuckhütchen«  
 ~~~~~ **2010** Geburt meiner Tochter Martha ~~~~~ seit 2010  
 freiberuflich selbständig mit eigener Werkstatt in Rostock ~~~~~
2012 Mitglied der Produzentengalerie *Artquarium*, Barnstorfer Weg 36
 ~~~~~ **2013** Geburt meines Sohnes Gustav

Mecklenburg, ich komm' aus Dir ....

[Sandra Schmedemann]



~~~~~

Sandra Schmedemann
 Barnstorfer Weg 36
 18057 Rostock

www.artquarium-rostock.de



OHNE TITEL, farbiges Porzellan, im Gasofen reduzierend bei 1280°C gebrannt, 2015

TAKWE KAENDERS

2001 Diplom Bildhauerin Metall/Email *Burg Giebichenstein/Halle*, bei I. Ohme ~~~~~ **2002** Umzug nach Mecklenburg, Gründung des Vereins »Rothener Hof e. V.« ~~~~~ **2007** Mitglied *BBK MV (Bund Bildender Künstler)* Mitglied *Künstlergruppe E6-Email/Kunst/Rügen* ~~~~~ **2008** E6-Künstlerreise nach Marokko ~~~~~ **2009** Mitglied *Denkmal Kultur Mestlin e.V.*, Mitglied *Kunsthandwerkerverband MV* ~~~~~ **2011/2015** E6-Reise nach Bornholm ~~~~~ *Regine Hildebrandt-Preis* zwischen **2011** für Verein »Rothener Hof e.V.«, Vorstandsmitglied *BBK – MV*

Eine Freundin fragte mich, ob ich nicht Lust hätte, nach meinem Studium in einem alten Kuhstall in dem Ort Rothen meine Metallwerkstatt aufzubauen. Als erstes musste ich lachen, »Ich und auf dem Land, Halle war für mich ja schon zu eng«. Wieder nach Berlin oder mal nach Leipzig, aber Rothen – Mecklenburg?

Nach längerem Überlegen war es eigentlich das Beste, was ich machen konnte. Ein Haus, eine Werkstatt und geringe Kosten für den Anfang. Durch meine vielen Besuche hatte ich auch schon einige interessante Menschen kennengelernt. Seit 2001 lebe und arbeite ich jetzt in Mecklenburg und kann mir nicht mehr vorstellen, wo anders in Deutschland zu leben. Der Rothener Hof e.V. mit seinen sieben Mitgliedern ist über die Grenzen von Mecklenburg bekannt.

Das kreative Arbeiten, politisches Handeln, planen, organisieren, ist in so einem Umfeld mit so vielen tollen, unterschiedlichen Menschen viel einfacher.

Ich habe jetzt eine kleine Metallwerkstatt mit Schmiede und seit ein paar Wochen eine Emailwerkstatt, in die ich meine seit über zehn Jahren bestehende Künstlergruppe E6 einladen kann. Es gibt auch schon wieder neue interessierte Emailkünstler, die sich zu einer Rothener-Email-Gruppe zusammen gefunden haben. Durch den Mecklenburger Künstlerbund BBK habe ich auch viele Künstlerkollegen und Kolleginnen kennengelernt. Das Kulturhaus Mestlin verlangt gerade nach Aufmerksamkeit und viel guter Gegenwartskunst. Durch die Gründung der Kreiskulturräte in den Landkreisen werden wir versuchen, von unten der Kunst und Kultur wieder Ihren Platz und Raum einzurichten, nicht nur meinen großen Skulpturen. Ich freue mich, dass mein Weg mich hierhin geführt hat.

[Takwe Kaenders]



Takwe Kaenders
Am Berg 15
19399 Augzin

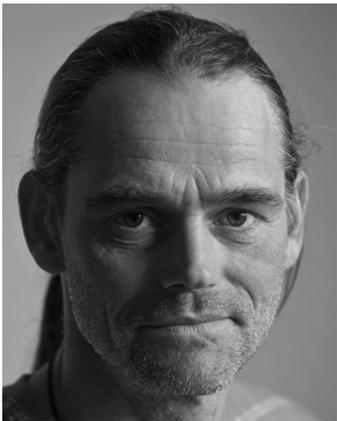
www.rothenerhof.de



oben **BERÜHRUNG**, Stahl
rechts **OHNE TITEL**, Emaille

TORALF HENNING KLAFS

31.05.68 geboren in Greifswald ~~~~~ **1974–1984** Allgemeinbildende Poytechnische Oberschule in Greifswald und Neuenkirchen ~~~~~ **1984–1987** Berufsausbildung mit Abitur (Zootechniker) in Velgast, Beginn der Beschäftigung mit Natur und Umweltschutz, spez. Fledermausforschung ~~~~~ **1987–1990** NVA in der Ueckermünder Heide ~~~~~ **1990–1995** Studium an der MLU Halle/W.; Biologie, Archäologie, Kunstgeschichte, Erlernen des Rohrdachdeckens ~~~~~ **ab 1992** Kauf und Restaurierung eines Niederdeutschen Hallenhauses in Barnin ~~~~~ **1995–2002** Studium der Malerei/Grafik an der Burg-Giebichenstein, Diplom ~~~~~ **ab 1995** Bekanntschaft mit Tango Argentino, Ausbildung bei verschiedenen Lehrern, Argentinienreisen, Nebenerwerb mit Unterricht und Auftritten ~~~~~ **ab 2002** freischaffend in Barnin ~~~~~ **ab 2004** Ausbau des Ortes zu Seminarort für Tanz und Bewegung, Arbeit als Kunsttherapeut, Ausstellungsbeteiligungen mit Grafiken zu Figur, Portrait, Landschaft



Ich stamme aus Greifswald, seit der Wende wieder Vorpommern, vordem vereinfacht Mecklenburg. Es ist in weiterem Sinne für mich Heimat! Das ist der Grund, warum ich noch, oder wieder hier bin, auch nach den spannenden Jahren in südlicheren Gefilden und größeren Städten. Wenn Mann viel Platz braucht, kann man ihn hier finden und man behält durch die viele Arbeit Draußen einen geerdeten Blick auf die Dinge. Ich habe hier ein Gefühl für die Umgebung, deren Schönheit aber auch deren Probleme, für die Geschichte und kenne viele kleine Feldwege, an deren Enden man immer wieder interessante Menschen versteckt findet und Freiräume, die ich anderswo oft nicht mehr für möglich halte.

Es gibt hier noch eine Menge herrlicher alter Häuser, die man retten kann, keine kurzen Wege, die aber jede gefahrene Minute wert sind, und wenn im Herbst das Gehöft winterfest und alle Gäste scheinbar mit den Graugänsen verduftet sind, dann hat man wirklich viel Ruhe – um Kunst zu machen.

[Thoralf Henning Klafs]

Thoralf Klafs
Lindenstr. 10
19089 Barnin

amsel.tango@googlemail.com



